

Gerichts

Zeitung.



Das Gesetz unter Waage, Gerechtigkeit unter Sichel.

Zeitschrift für Criminal-, Polizei- und Civil-Gerichtspflege des In- und Auslandes, verbunden mit politischer Rundschau und einem Anzeiger.

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag, Sonnabend (Morgens) je 1-2 Bogen Folio.

Verantwortlicher Redacteur: Adolph R. Arronge in Berlin.

Donnerstag, den 18. November.

Abonnement: In Preußen, dem übrigen Deutschland und Oesterreich vierteljährlich . . . 2 1/2 Sgr. In Berlin auch monatlich . . . 7/8 Sgr. incl. Porto resp. Bringerlohn.

Inserate: die viergespaltene Petitzeile 2 1/2 Sgr.

Verlag und Expedition: Gustav Behrend, Charlotten-Strasse 27.

Stadtgericht.

Siebente-Deputation.

Der Assessor a. D. Dr. Bernhard Lebrecht Eduard Holzmann steht unter der Anklage der Amtshverletzung. (§ 102 des Strafgesetzbuchs.)

Am 2. October d. J. kam ein Executor in die Wohnung des Angeklagten, um ihn auf Grund einer von seinem Hauswirth erwirkten gerichtlichen Ordre höflichst einzuladen, seine Wohnung zu verlassen, d. h., um den Angeklagten zu ermitteln. Der Executor war ganz unnöthiger Weise bemüht worden, denn der Angeklagte stand, als der Beamte erschien, schon im Begriff, die Wohnung zu verlassen. Während der Anzug nun weiter, und zwar in Gegenwart des Executors, fortgesetzt wurde, machte der Angeklagte seinem Unmuth über die ihm widerfahrene Behandlung durch laute Exclamationen Luft. Seine Aeusserungen mögen nicht gerade die zartesten gewesen sein, allein sie haben nicht Grund zu der erhobenen Anklage gegeben, sondern ein anderer Umstand. Der Angeklagte nämlich hat, während er seinem Herzen Luft machte, auch zuweilen „gekräht“, und darin ist eine Beleidigung des Beamten gefunden worden. Unsere Leser werden erstaunt fragen: Wie ist das möglich? Ist denn „krähen“ eine Beamtenbeleidigung? — Im Allgemeinen wohl nicht, aber wenn, wie in diesem Fall, der Beamte Hahn heißt, dann dürfte das „krähen“ doch wohl als eine Beleidigung aufzufassen sein, wenigstens belehrt uns in diesem Sinne die von der Staatsanwaltschaft erhobene Anklage. Aber komisch bleibt die Sache doch. Man denke sich nur, der Angeklagte geht zornernregt auf und ab, kritisiert das gegen ihn beobachtete Verfahren und läßt hinter jedem Abschluß seiner heftigen Rede ein deutliches und vernehmliches „Kikeriki“ erschallen. Also etwa so: „Es ist empörend! Kikeriki! — Was sich so ein Mensch alles erlaubt! Kikeriki! — Aber ich werde ihm das schon antretzen! Kikeriki! — Wo gehört der Hahn hin? Kikeriki! — Der Hahn gehört auf den Mist! Kikeriki!“

Der Angeklagte erklärt zu seiner Verteidigung, es sei ihm gar nicht eingefallen, den Executor beleidigen zu wollen. Die noch rückständige Miete habe er einige Tage vor dem 2. October an seinen Wirth gezahlt, und sei darauf zwischen ihnen das Abkommen getroffen worden, daß der Wirth von der Ermithlung absehen wolle. Als nun trotzdem und als er schon im Auszug begriffen gewesen dennoch der Executor gekommen und ihm das Ermithlungsmandat vorgehalten, da sei er allerdings sehr erregt gewesen, und habe er seinem Ingrimm Worte gegeben. Aber nicht gegen den Executor, sondern nur gegen den Hauswirth, welcher bei dieser Scene ebenfalls zugegen war, seien seine Worte gerichtet gewesen. Von diesem habe er als von einem sich auflühenden Haushahn gesprochen und gar nicht an den Executor gedacht; gekräht habe er, aber das „Kikeriki“ habe dem Wirth, d. i. dem Haushahn gegolten.

Präsident (zu dem Executor): „Haben Sie sich dem Angeklagten als der Executor Hahn vorgestellt?“

Zeuge: Ja, ich sagte, ich bin der Executor Hahn.“

Angell.: Ja, befreite gar nicht gewußt zu haben, daß der Executor Hahn heißt; aber ich kann unmöglich unter dem zufälligen Umstand leiden, daß der Beamte diesen Namen führt. Auch bitte ich in's Auge zu fassen, daß nicht der Executor selbst sich beleidigt gefühlt hat, sondern daß er erst von meinem Wirth darauf aufmerksam gemacht worden ist, daß das Krähen ihm gelten solle.“

Präs. (zum Zeugen): „Ist das wahr?“

Zeuge: Ja, ich habe gar nicht daran gedacht, daß ich mit dem „Kikeriki“ gemeint sei.“

Das Urtheil des Gerichtshofes geht demnach dahin, daß es nicht erwiesen sei, wenn der Angeklagte habe beleidigen wollen, ob seinen Wirth oder den Executor, und daß derselbe daher einer Amtshverletzung für nichtschuldig erachtet werden müsse.

Sechste Deputation.

Vorgestern stand gegen drei den besseren Ständen angehörige Personen eine Anklagesache wegen vorsätzlicher Mißhandlung eines Knaben zur Verhandlung, die, wie das Resultat der Voruntersuchung ergeben und wie die danach abgefaßte Anklageschrift den Vorfalle aufweist, ganz danach angethan war, ein lebhaftes Interesse zu erregen. Die drei Angeklagten waren die Kaufleute Gertrudermann und Julius Hirschberg und der Restaurateur Paasch, und nach dem Inhalt der Anklage und nach den Auslassungen

des Damificaten und einiger der Belastungszeugen gewann es den Anschein, als ob sich die unter Anklage gestellten Personen einer ganz unverzeihlichen Rohheit und Brutalität gegen einen mehrlosen Knaben schuldig gemacht hätten. Die Anklage behauptete nämlich (und wurde hierin durch mehrere Zeugen unterstützt), daß am Nachmittag des 26. Juni sich der Knabe Liese auf den Hof des Grundstücks Friedrichstraße 148 u. 149 eingefunden und, um ein Bedürfnis zu verrichten, eine dort belegene Retirade betreten habe. Die drei Angeklagten, zuerst der Restaurateur Paasch, sollten dem Knaben nachgezogen sein, ihn innerhalb der Retirade und dann auf dem Hof unmenshlich geprügelt und so zugerichtet haben, daß er wehlagte und laut um Hilfe schrie. Einer der Angeklagten ward sogar beschuldigt, dem Knaben einen so heftigen Stoß mit dem Knie vor den Unterleib versetzt zu haben, daß der Knabe ohnmächtig zusammengesunken sei. Es waren mehr denn zwanzig Zeugen vorgelesen. Zunächst mag konstatiert werden, daß der Arzt, welcher den mißhandelten Knaben behandelt, sein Gutachten dahin abgab, daß die Verletzungen, welche er an dem Patienten vorgefunden, durchaus keine bedeutenden gewesen, daß er keine Spur von Fieber gehabt und nach seiner Meinung eine zeitweilige Arbeitsunfähigkeit wohl nicht eingetreten sein könne. Er habe, da der Knabe über Schmerzen im Unterleib geklagt, gerathen, denselben einige Tage im Bette liegen zu lassen, äußerliche Anzeichen einer Verletzung seien jedoch am Unterleibe nicht zu bemerken gewesen, nur einige Striemen und aufgelaufene Stellen haben sich auf dem Körper des Knaben gefunden, und zwar der Art, daß sie wohl durch Schläge mit einem Stock und der flachen Hand entstanden sein könnten. Ferner bekunden verschiedene Zeugen, daß der Knabe, als er den Hof betreten, etwas betrunken erschienen und sich gegen die Herren, welche ihn darüber, daß er die Retirade betreten, zur Rede gestellt, in drohender Stellung befunden habe. Daß der Angeklagte Julius Hirschberg den Knaben geschlagen, scheint gar nicht erwiesen, und erfolgt deshalb die Freisprechung dieses Angeklagten. Eben so kann nicht als festgesetzt erachtet werden, daß Paasch den Knaben vor den Unterleib gestoßen hat; also durch die Beweisnahme erbracht, steht nur fest, daß Hermann Hirschberg und Paasch den Knaben wohl in etwas derber Weise geprügelt haben, dazu aber wohl durch besondere Erregung und Zornesaufwallung veranlaßt sein mögen. Es werden diesen Angeklagten daher mildernde Umstände bewilligt, und wird jeder von ihnen zu einer Geldbuße von 15 Thalern verurtheilt.

Zweite Deputation.

1) Unter dem Protectorate des jeweiligen Pfarrers der St. Sebastiansgemeinde hat sich hier ein sogenannter „geselliger Sebastianerverein“ gebildet und im Laufe des verfloffenen Sommers seine Versammlungen in einem Zimmer des „Eiskellers“ (Chausseestraße) abgehalten. Die Gesellschaft hatte sich für ihre geselligen Unterhaltungen ein Piano gekauft, und war auf dasselbe noch den Rest der Kaufsumme von etwa 90 Thalern schuldig. Um diese Summe aufzubringen, wurde in einer Versammlung beschlossen, eine Lotterie zu veranstalten, zu welcher ungefähr 1000 Loose à 2 Sgr. auszugeben werden sollten. Mitglieder des Vereins, auch andere Personen, gaben Geschenke zu der projectirten Lotterie, und so kam dieselbe zu Stande. Da indessen nicht wenige Loose an solche Personen, die nicht Mitglieder des Vereins waren, verkauft worden, die Veranstalter der Lotterie somit gegen die betreffenden Gesetze verstößen hatten, so wurden diese, sechs Personen an der Zahl, zur Untersuchung gezogen und Jeder zu 1 Thaler Geldbuße, event. 1 Tag Gefängniß verurtheilt. — Es mag allen Gesellschaften, die sich wohl einmal in einer ähnlichen Lage befinden könnten, zur Nachricht dienen, daß eine Cabinetsordre aus dem Jahre 1827 geschlossenen Gesellschaften wohl gestattet, innerhalb ihrer Kreise und zu geselligen Zwecken Lotterien zu veranstalten, daß aber für jedes Lotteriespiel, zu dem Loose öffentlich oder auch nur an andere, nicht zu der betreffenden Gesellschaft gehörende Personen verkauft werden, die obrigkeitliche Genehmigung nachgesucht werden muß, widrigenfalls sich die Unternehmer des Lotteriespiels strafbar machen.

2) Zweihundert Betrugsfälle bilden den Gegenstand einer gegen den Comtoirdiener Johann Gottfried Schieche erhobenen Anklage. Der Angeklagte fand 2 Jahre lang in Condition bei dem Kaufmann Preller hier selbst, und wie sich jetzt herausgestellt, hat er in diesem Sommer kurz

hinter einander bei Einkäufen, welche er für seinen Principal zu machen hatte, stets mehr in Rechnung gebracht, als er wirklich vorauslagte hatte. Es ist festgestellt worden, daß der Angeklagte 100 Mal bei Ankauf von Spiritus, 20 Mal bei Weingeist, 30 Mal bei Waite, 7 Mal bei Kisten u. s. w. betrügerisch Mehrforderungen gemacht hatte. Die einzelnen Beträge beliefen sich zuweilen freilich nur auf Pfennige, meist aber auf Silbergrößen von zehn bis zwanzig, und hat der Angeklagte seinen Principal im Ganzen um etwas über 20 Thlr. betrogen. Schieche wurde zu 4 Monaten Gefängniß und 1 Jahr Ehrverlust verurtheilt.

Auswärtiges.

Königsberg. Der Kaufmann S. Batten heirathete ein 16jähriges Mädchen, welches von seinen Eltern eine baare Mitgift von 200 Thalern erhielt und eine 800 Thaler betragende Aussteuer. Das Eingebrauchte sollte Eigenthum der Frau bleiben. In den ersten vierzehn Tagen war es mit dem ehelichen Frieden schon aus, denn Batten schlug seine Frau, so daß sie Nachts sich aus dem Fenster stürzen wollte. Als dieselbe sich von ihrem Gatten fort und in's elterliche Haus begeben hatte, welches letztere neben der Batten'schen Wohnung gelegen war, da sahen die Schwiegereltern eines Tages in aller Frühe einen großen Möbelwagen vorfahren, auch die von der Frau eingebrachten Möbel auf denselben aufladen. Es kam auch der Flügel an die Reihe, welcher der jungen Frau besonders lieb und werth war. Dieselbe trat in Folge dessen auf die Straße an ihren Mann, dem sie zurief: „Hermann, erbarme Dich, und laß mir doch wenigstens den Flügel.“ Die Antwort war ein Faustschlag des Mannes gegen die Brust seiner Frau, der sie bestimmungslos machte, so daß sie in's Haus getragen werden mußte. Nach 17 Tagen kam sie mit einem todtten Siebenmonatskinde nieder und erkrankte dann für längere Zeit, wurde aber vollständig wiederhergestellt. Daß dieses Ereigniß eine Folge der Mißhandlung seitens des Mannes gewesen, bestätigte der Arzt, der die junge Frau behandelt hatte. Derselbe erklärte jedoch, daß die Mißhandlung keine erhebliche deshalb sei, weil die Patientin die Krankheit glücklich überstanden hat. Anders lautete jedoch das Gutachten des Medicinalraths Dr. Zanert, welcher die Obduction leitete und die Mißhandlung als eine erhebliche erklärte. Batten, wegen vorsätzlicher Körperverletzung angeklagt, suchte sich durch einen Entlastungsbeweis zu exculpiren, der aber vom Gerichtshofe als so verdächtig angesehen wurde, daß derselbe die Nichtvertheidigung der Zeugen beschloß. Einer derselben, eine Frau, bekundete ganz nach den Angaben des Angeklagten, sie redete auch von einem Flügel, jedoch, als sie der Gerichtshof fragte, was das für ein Ding sei, blieb sie die Antwort nicht nur schuldig, sondern mußte nummehr bekennen, bei dem fraglichen Vorfalle gar nicht zugegen gewesen zu sein. Als Angeklagter nun sah, daß er mit dieser Vertheidigungsmanier nicht durchkomme, schügte er Trunkenheit vor, in welchem Zustande er sich schon an jenem Morgen früh befunden haben wollte. Der Gerichtshof nahm an, daß sich allerdings der Angeklagte damals in großer Aufregung befunden hat, und sah darin einen Milderungsgrund. Das Urtheil lautete gegen Batten auf 2 Monat Gefängniß. Derselbe war schon früher beim Militär wegen Körperverletzung und Desertion zu 4 Monat Gefängniß und Degradation vom Unterofficier zum Gemeinen verurtheilt worden.

Wien, 13. November. Im Corridor des Landesgerichtshofes herrschte heut ungewöhnliche Bewegung. Advocaten, Landesgerichtsräthe, Staatsanwälte, Journalisten, Diener, Policisten und Cammer blühten voll Reingierde auf Fräulein Josephine Marie Durvant, alias Finette — die famose Cancanense — auch in Berlin in gutem (?) Andenken — die heute als Zeugin gegen ihren — Secretär auszusagen vor den Schranken des Gerichts erschienen war. — Mit Würde und pointirter Grazie hörte sie die von einem, mit der französischen Sprache in höchst feindlichem Verhältnisse lebenden Dolmetscher überfetzten Ermahnungen des Präsidenten an, sich vor dem Gerichte nur wahrheitsgetreu zu äußern. Sodann beginnt die Vernehmung des Angeklagten, des gewesenen Domänenbeamten aus Rußland, Mikolans v. Ruhn, der beschuldigt ist und eingesteht, der Finette aus einer versperrten Schatulle 200 Thlr. entwendet zu haben. — Auf Befragen des Präsidenten erzählt der Angeklagte, ein gebildeter Mann, der auf das Auditorium den besten Eindruck macht, seine Erlebnisse mit der „Ariste“, wie sie sich — bezeichnen zu nennen beliebt, Josephine Marie Durvant,

Gente eine Beflage.

alias Finette. — Als Domänenbeamter in Petersburg lernte Kuhn die Finette kennen. Da war sie von dem Glücke nicht sonderlich begünstigt. Kuhn verliebte sich in sie derartig, daß er sein Amt auf- und sich ihr mit Leib und Seele ergab. Zwei Monate lang lebte sie ohne Engagement. Endlich schloß sie einen Contract nach Danzig ab. Dahin zog sie, und mit ihr Nikolaus v. Kuhn. Doch Finette wollte es in Danzig nicht gefallen. Sie wurde contractbrüchig und zog mit ihrem geliebten Secretär nach Königsberg und von da nach Berlin. Finette ist ein seelengutes Mädchen, die nur manchmal wüthend wird, erzählt von ihr Herr Kuhn. In einem solchen Augenblicke entstand ein großer Zwist zwischen ihr und dem Secretär, der sie mit Bärtlichkeit überhäufte hatte. Er wollte abreisen! Sein Entschluß war fest! Sie hat, sie weinte — er wollte reisen, zerriß seine Verträge mit ihr und reiste ab. — Finette schrieb an ihren Secretär, er möge doch zurückkommen. Und weil alte Liebe niemals rostet, so kam er auch wieder zurück. Zur Reise sorgte er sich in Rußland 200 Rubel aus. Die mußte er bezahlen; doch der Verkaufstag, aber kein Geld war da! Er nahm deshalb der Finette 200 Thlr. und gedachte dieselben wegzuschicken. Als Finette den Diebstahl entdeckte, war sie rasend. Sie beschuldigte die Diensthöfen, ließ zur Polizei, verlangte eine Hausuntersuchung, bei welcher sich aber nur ergab, daß der Dieb — ihr Secretär war. Dies hörte sie und weinte. Sie eilte zur Polizei und wollte die Anzeige zurückziehen, sie wollte ihm schriftlich bestätigen, daß sie das Geld unter ihren Wäschehäuten gefunden habe. . . es war zu spät. Die Anzeige war schon gemacht. „Du siehst“ sagte sie, „daß ich Dir nicht mehr helfen kann!“ — Kuhn hat ihr das Geld mit dem besten Vorworte genommen, es ihr zurückzugeben, wenn seine Koffer aus Berlin eingetroffen wären, in welchen er seine Habe hatte. Allein die Koffer wurden ihm gestohlen, und er war in der peinlichsten Verlegenheit. Finette läßt verdolmetschen, sie sei 26 Jahr alt. Nach diesem offenen Bekenntniß bekümmert sie alles, was der Secretär vor dem Gericht gesagt, und versichert, daß sie dem Manne das Geld geschenkt, wenn er bekannt hätte, daß er es genommen habe. Gegen ihn hätte sie niemals eine Anzeige gemacht. Sie verzichtet auch auf den Erbschaft. Kuhn, sagt sie, habe bei ihr ein Engagement mit 100 Thalern für den Monat gehabt. Er war berechtigt, ihre Correspondenzen zu führen, ihre Briefe zu schreiben, ihre Cinnahmen zu verwalten, und habe ihr Vertrauen in vollem Maße genossen. — Der Staatsanwalt hält die Anklage aufrecht. Der Verteidiger legt dar, daß im vorliegenden Falle die Strafbarkeit fehle. Der Schaden werde gut gemacht, eine Anzeige wäre nicht gemacht worden und eine böse Absicht fehle vollständig. Er beantragt das Nichtschuldig. Der Gerichtshof ging auf die Argumente der Verteidigung ein und sprach das Nichtschuldig über Nikolaus v. Kuhn aus. Der Staatsanwalt meldet die Berufung gegen das Urtheil an.

Polizei- und Tages-Chronik.

Es sind uns nach der von uns veröffentlichten Verhandlung wider die verhehlte Preuß welche ihr Tjähriges Kind Anna mißhandelt hatte und deshalb zu 6 Wochen Gefängnis verurtheilt worden ist, vielfache Anfragen nach der Wohnung der Verurtheilten zugegangen. Wir haben diese Anfragen, weil es sich darum handelte, das arme unglückliche Kind seiner grausamen Mutter zu entziehen, gerne beantwortet, und können jetzt zu unserer und gewiß auch zur Freude unserer Leser melden, daß die Bemühungen der betreffenden menschlichen Freundschaften den besten Erfolg gehabt haben. Die kleine Anna, das uneheliche Kind der Preuß, ist vom evangelischen Erziehungsverein hier selbst aufgenommen und einer Dame in Charlottenburg zur weiteren Pflege und Erziehung übergeben worden. — Wenn je ein Beispiel für den Segen des öffentlichen Gerichtsverfahrens gesprochen, so ist es dieses; wir sind stolz auf das Verdienst, Veranlassung dazu gegeben zu haben, daß das Schicksal jenes armen unschuldigen Kindes nunmehr gebessert, daß es dem Leben zurückgegeben ist und einer freundlicheren Zukunft entgegensehen darf. Im Namen aller Menschenfreunde sprechen wir denjenigen Personen, welche ihre Hand zu diesem Nothwehrwerke geboten, unseren herzlichsten Dank aus. — Verschiedene hier stationirte Beamte des norddeutschen Bundes, Post- und Telegraphenbeamte, waren mit dem hiesigen Magistrat bekanntlich über ihre Bestimmung in Differenz gerathen. Der Magistrat war nämlich der Ansicht, daß die Beamten des norddeutschen Bundes nicht gleich den Beamten des Königreichs Preußen eine zeitweise Steuerbefreiung auf Grund der bestehenden Gesetze in Anspruch nehmen könnten, verlangte von ihnen vielmehr die vollen Communalsteuern wie von jedem anderen Berliner Bürger, zog auch die betreffende Steuer von den hiergegen Widerspruch erhebenden Personen durch Execution ein, trotzdem die Regierung ausdrücklich ein Rescript an den Magistrat erlassen hatte, welches die Art der Besteuerung unterlagte und ausführte, daß die erwähnten Beamten durch ihren Uebertritt in den norddeutschen Bund die ihnen früher beimwohnende Qualität als preussische Beamte nicht verloren hätten, sondern wie diese anzusehen seien. Der Magistrat war nämlich der Ansicht, daß das Rescript der Regierung keine gesetzliche Kraft habe, und daß die Auslegung der bestehenden Gesetze nur den Gerichten gebühre. In diese wendeten sich denn auch verschiedene der executirten Beamten klagend mit dem Antrage, auf Rückzahlung der von ihnen gewaltsam eingezogenen Steuern zu erkennen, und ist es einigen Klägern bereits gelungen, ein obliegendes Erkenntniß zu erlangen. Obwohl die Sache somit jetzt ziemlich klar zu liegen scheint, so hat sich doch ein neuer Differenzpunkt zwischen dem Magistrat und seinen beamteten Gläubigern gebildet. Ersterer hat nämlich keine Kasse zwar angewiesen, die eingeklagte Summe an die Kläger zu zahlen, und Letztere aufgefordert, ihr Geld an der Kasse zu erheben, die Kläger denken aber gar nicht daran, der erwähnten Aufforderung Folge zu leisten, indem sie der Ansicht sind, daß der Magistrat im vorliegenden Falle jedem anderen Verurtheilten gleichsteht und, wenn er sich nicht löst, eigene Execution aussetzen will, seinen Gläubigern die Streitsumme in's Haus bringen oder senden muß. Sei ihnen, so meinen sie, ihr Geld vom Executor abgeholt worden, so müsse es ihnen auch wieder, wenn es der Schuldner nicht besser haben wolle, durch den Executor in's Haus gebracht werden. Sie wollen darum nicht einen Schritt gehen, nicht einmal bis zur Post, wenn ihnen selbst eine Postkarte in's Haus geschickt würde. Es muß sich bereits in den nächsten Tagen entscheiden, wessen Consequenz hier siegreich gewesen ist. — Ob eine uns zugehende Nachricht, daß die Regierung den Magistrat in eine Ordnungssache von 500 Thlm. genommen, weil er gegen das erwähnte Rescript ungehorsam gewesen sei, auf Wahrheit beruht, ist unbekannt.

Vor dem Schwurgerichte in Potsdam standen am vorigen Montag der Magistratssecretär Schön und die Wittwe Schöne; Ersterer angeklagt, mit der noch nicht 14 Jahre alten Tochter der Mitangeklagten im October d. J. mehrfach Unzucht getrieben, die Mutter dagegen angeklagt, ihr eigenes Kind dem Schön zu diesem Zwecke angeboten, resp. überliefert, ja sogar dem Schön in einer, von einer Mutter kaum glaublichen Weise Vorschuß geleistet zu haben. Nachdem die Anklage verlesen, beantragt der Staatsanwalt den Ausschluß der Öffentlichkeit, indem er ausdrücklich erklärt, daß er bis zu diesem Augenblicke die Anwesenheit des Publicums nur aus dem Grunde gebietet, um die, bezüglich dieses Verbrechens im Publicum coursirenden übertriebenen Gerüchte zu wiederlegen. Der Gerichtshof verfügte hierauf die Ausschließung der Öffentlichkeit. Wie man hört, ist Schön zu 3, die unnatürliche Mutter aber zu 4 Jahren Zuchthaus verurtheilt worden.

Bei einer in voriger Woche in der Friedrichstraße stattgefundenen Schlägerei, wurde der Mappenfabrikant Lehmann von einem Feuerwehrmann der Art verwundet, daß ihm dieser einen Regenschirm durch das Auge tief in den Kopf stieß. An den Folgen dieser gräßlichen Verletzung ist Lehmann vorgestern gestorben; er war bis zu seinem Tode bestimmungslos. Der Feuerwehrmann ist verhaftet und wird gegen ihn Anklage erhoben werden.

Der Photograph Bonander erhielt am Montag durch einen ihm befreundeten, auf dem Schindboden des Victoria-theaters beschäftigten Zimmergehilfen unbesugter Weise Zutritt zu dem Schindboden, um von dort aus die Vorstellung des Theaterstückes „Sneewittchen“ anzusehen. Der ihm erteilten Warnung ungeachtet, verließ Bonander den ihm angewiesenen Platz und betrat eine in der ganzen Breite der Bühne angebrachte Flugmaschine. Diese, an Seilen hängend, geriet in Schwankungen, Bonander verlor das Gleichgewicht und stürzte aus einer Höhe von 42 Fuß auf das Podium herab, durchschlug dasselbe und blieb in der entstandenen Oeffnung hängen. Er verstarb an dem erlittenen Schädelbruch auf der Stelle. Das Publicum sah von dem Unglücksfall nichts, da derselbe hinter der, die Bühne abschließenden Hinterwand sich ereignete.

Ueber die Zustände in Bethanien bringt die Berl. Börs.-Ztg. einen längeren Artikel, woraus hervorgeht, daß diese durch ihre Lage sowohl als durch ihre Mittel vor allen anderen Berliner Krankenhäusern bevorzugte Anstalt schon lange Jahre in einer sehr traurigen Verfassung war, und daß Vigotterie das Uebel hervorgerufen hat. Vor einiger Zeit drang die Nachricht von den schlimmen Zuständen in Bethanien zu den Ohren des Königs; auf sein Begeh wurde von dem Curatorium ein Bericht, demnach auch ein zweiter erstattet, welche aber den Sachverhalt so mild dargestellt und mehr verhüllt, als verratzen haben. Erst ein dritter Bericht, welchen der Geheimne Sanitätsrath Dr. Wilms zu erstatten beauftragt war, legte die volle ungeschminkte Wahrheit dar. Gegenwärtig ist eine Commission, an deren Spitze der Geh. Regierungsrath Dr. Eske steht, damit beschäftigt, die Ursachen der vorhandenen Uebelstände zu ermitteln; dieselbe soll über die geeigneten Wege der Abhilfe demnächst Vorschläge machen. Hauptsächlich wird der Bericht dieser Commission seiner Zeit veröffentlicht werden; vorläufig aber hören wir von Personen welche mit den Zuständen von Bethanien ebenfalls bekannt, schon Folgendes: König Friedrich Wilhelm IV., der Gründer der Anstalt, wollte etwas nach seiner Auffassung Besseres schaffen, als ein gutes Krankenhaus; Bethanien sollte nicht bloß eine in christlichem Sinne von Diakonissen und Geistlichen geleitete Minderkrankenanstalt werden, sondern auch ein Mutterbildungshaus für angehende christliche Krankenschwestern. Auf diese letztere Seite ist so viel Gewicht gelegt, daß der König die Festhaltung des Charakters als Ausbildungsinstitut direct als Bedingung für den Bezug der aus der Privatcasselle bewilligten jährlichen Gabe von 50,000 Thlrn. hingestellt hat. Die angegebenen Gesichtspunkte wurden nun so in Wirksamkeit gesetzt, daß die Oberin der Diakonissen in Verbindung mit dem Geistlichen in allen Dingen entschied, und die Christlichkeit immer mehr in Betracht kam, als die Sanität. Die Verzte sind bei wichtigen Fragen nicht einmal immer gehört; und auch in Fällen, wo sie gehört waren, wurde ihnen Entwürfen nur eine sehr untergeordnete Beachtung geschenkt. Bekanntlich war bis vor etwa zwei Jahren die Gräfin Stolberg-Oberin von Bethanien; seitdem ist an ihre Stelle Fräulein v. Blaten getreten. In Wirklichkeit aber hat in den letzten Jahren der Anstaltsprediger Schulz das Scepter geführt, und zwar in ganz absoluter Weise. Die Verzte lagen sich mehr zurückgesetzt als je, und namentlich der Geh. Rath Wilms soll seine Stellung kaum noch erträglich gefunden haben. Herr Schulz führte nur immer den Namen Gottes im Munde. — Kleine, aber sprechende Züge sind folgende: Die Diakonissen waren mit Statuenleidern angehan, Herr Schulz drang auf wolle, als würdiger ihres Ordensstandes. Die Verzte protestirten, da die Wolle die Maschinen aufhaue und festhalte. — Herr Prediger Schulz blieb fest, und bald zeigte sich, was die Verzte vorausgesetzt hatten. Ein anderes: Wie es sich von selbst versteht, hatten die Diakonissen bei Hülfeleistung die Aermel ihrer Kleider hinaufgeschoben, um dieselben vor Beschmutzung zu bewahren. Herr Schulz untersagte das auf's Strengste, weil die Entblößung des Armes einen sinnlichen Reiz erwecken könne, auch eine Diakonissin mehr als andere Personen jede Entblößung vermeiden müsse u. s. w. Aus diesen Kleinigkeiten mag man abnehmen, wie es im Ganzen zugeht. — Die innern Wände des Hauses sind schon vor Jahr und Tag ganz inficirt gewesen. Die Oberin hat ihre Wohnung durch eine besonders aufgeführte Mauer zu schützen gesucht; es scheinen namentlich die Abzugsröhren der Cloaken gar nicht in Ordnung gehalten zu sein. Dem Vernehmen nach ist die untersuchende Commission schon jetzt zu der Ueberzeugung gelangt, daß Bethanien durch eine bloße Freistellung auf einige Zeit und Räucherung nicht in einen brauchbaren Zustand gestellt werden könne, sondern daß die Befreiung des Verputzes der Wände, überhaupt alles dessen, was man als von den bösen Miasmen durchdrungen zu betrachten habe, unumgänglich sei. Uebrigens sollen sich bei der Vernehmung einzelner Diakonissinnen Dinge herausgestellt haben, welche hier noch nicht angebeutet werden können und auf einem im Vorstehenden nicht berührten Gebiete liegen. — Der König, welcher im hohen Grade über die schlechte Verwaltung der Krankenanstalt indignirt sein soll, beabsichtigt, wie wir hören, die erwähnte, bisher von ihm gezeigte Sachunterstützung abzulösen, wodurch die Kosten für eine gründliche Reform bereitgestellt werden würden. — Wie die „Börsen-Ztg.“ ferner bemerkt, sollen auch in den übrigen Berliner Krankenhäusern die Zustände nichts weniger als erfreulich sein, namentlich soll die Sterblichkeit in der Langen bed'ischen Klinik in der Ziegelstraße besonders unter den einer Operation Unterworfenen eine außergewöhnlich große sein.

Die Ziehung der Loose von der Wittenberger Industrieausstellung hat am vorigen Montag stattgefunden. Einen der Hauptpreise, einen Contertschüssel hat die Königin von Preußen gewonnen. Ueberhaupt hat Berlin sehr glücklich geheielt; wiederum ist außer vielen anderen Gewinnen auch ein Hauptgewinn, bestehend in einem ganzen Mobiliar, in das Lotteriegewinn von S. Braun gefallen.

Am verwichenen Montag hatten hiesige Studierende eine förmliche Baureise im Gasthof zum Adler zu Alt-Schöneberg veranstaltet. Am Dienstag sollte eine Fortsetzung folgen, doch die Polizei wurde durch Denunciation davon unterrichtet und schritt inhibirend ein. Das Bauzeug wurde mit Beschlag belegt.

Der Handelsmann Sperling, Alexanderstraße 48 wohnhaft, warf am 16. d. M., Nachmittags, eine Anzahl Zündstängel, welche er bei dem Ankauf alter Montirungsfüße von Soldaten erhalten haben will, in den geheften Kachelofen seiner Wohnstube. Die sofort erfolgende Explosion zertrümmerte den Ofen, eine Thür und ein Fenster. Sperling, welcher die Wirkung der Zündstängel nicht gekannt haben will, wurde zu Boden geschleudert, kam aber ohne Verletzungen davon.

Der Urheber des Juweleschen Brillantenraubes ist ermittelt worden. Die Umstände, unter welchen der Raub verübt worden, liegen von vornherein vermuthen, daß der Räuber ein Mann sei, der im Eisenbahndienst geübt ist. Es gehört eine große Gewandtheit dazu, um auf den Trittbrettern eines im vollen Laufe begriffenen Courierzuges von einem Coupe zum anderen zu laufen, die man eben nur bei einem im Fahrdienst bewanderten Eisenbahnbeamten voraussetzen kann. Der Criminalcommissarius Bied hatte sich deshalb gleich nach dem Vorfalle nach Kreuz begeben und sich dort ein Verzeichniß der in neuerer Zeit entlassenen Eisenbahnbeamten anfertigen lassen. Bei einigen dieser Leute, die ihren Wohnsitz in Berlin genommen, wurden auch Hausdurchsuchungen abgehalten, doch blieben die Recherchen in dieser Richtung ohne Erfolg. Währungsbeise hatte ein Criminalbeamter aus Frankfurt a. O. eine dort angehaltene goldene Kette hierher gebracht die durch Frau Lutz als zu den gestohlenen Sachen gehörig, recognoscirt wurde. Am Sonntag früh meldete sich bei der Criminalpolizei eine am Gränen Weg wohnende Frau mit der Mittheilung, daß sie vor einigen Tagen von ihrem Schwager, dem bis vor kurzem bei der Dübahn angestellt gewesen Eisenbahnbeamten Zelle, ein Paar Ringe und eine Kette zum Geschenk erhalten. Die Sachen Anfangs aber für werthlos gehalten habe. Erst als sie in den Zeitungen gelesen, daß in Frankfurt a. O. eine Spur von den Juweleschen Werthsachen aufgefunden worden, sei ihr die Sache verdächtig erschienen, und zwar umso mehr, da ihr Schwager sich gegenwärtig bei einer Schwester in Frankfurt a. O. aufhalte. Die Schmucksachen, welche die Frau der Criminalpolizei übergab, eine Korallenkette und ein Paar Ringe mit Korallen, wurden durch Frau Lutz sofort als ihr Eigenthum erkannt. Die Criminalpolizei telegraphirte sofort nach Frankfurt a. O.; Zelle wurde in der Wohnung seiner Schwester betreten und verhaftet. Gleichzeitig fand man dort die gesammte, der Frau Lutz geraubten Schmucksachen vor. An demselben Tage noch reiste die Bestohlene in Begleitung eines Schutzmannes nach Frankfurt, um ihr Eigenthum in Augenschein zu nehmen. Es hat sich bisher so viel herausgestellt, daß Zelle seinem Opfer bereits von Kreuz aus gefolgt ist, um unterwegs die günstige Gelegenheit abzuwarten. Während der ganzen Fahrt hat er sich auf den Trittbrettern bewegt und muß mit großer Gewandtheit je nach dem Umfange von einer Seite des Zuges zur anderen geflettert sein, um nicht von den Bahnwärtern oder Schaffnern bemerkt zu werden. Er leugnet die That und behauptet, die Sachen gefunden zu haben. (Erst jetzt, nachdem das gestohlene Gut wieder herbeigeschafft worden ist, stellt sich heraus, wie groß der Verlust der Deraubten im anderen Falle gewesen sein würde. Die betreffenden Sachen, die Anfangs aus circa 12,000 Thaler geschätzt wurden, repräsentiren einen Gesamtwert von nahezu 40,000 Thalern. Das baare Geld, circa 1100 Thaler, hat bis jetzt nicht wieder herbeigeschafft werden können.)

Vom 1. Januar f. J. ab werden für den Gebrauch der Behörden besondere Freimarken bereit gehalten, von denen vorerst neun verschiedene Werthorten, und zwar zu 2, 3, 4, 5, 10, 20, 30, 40, 50, 60, 70, 80, 90, 100 Kreuzern angefertigt worden sind. Die Zeichnung dieser neuen Freimarken, welche die Benennung „Dienstfreimarken“ führen sollen, ist in ähnlicher Weise, wie bei den Marken zu 10 und 20 Kreuzern ausgeführt. Die ganze Markenfläche ist zunächst in mikroskopischer Schrift mit den vielfach wiederholten Worten „Norddeutscher Nothzeit“ überdruckt. Auf diesem ersten Ueberdruck, welcher bei den Marken der Groschenwährung in blauer Farbe, bei den Marken der Kreuzerwährung aber in grauer Farbe erscheint, befindet sich in der Mitte des Markensfeldes die Werthangabe in großen Ziffern. Links und rechts davon die Bezeichnung „Dienstsache“. Zahl und Anschrift werden von einem länglichen achteckigen Rahmen umgeben, der oben die Worte „Norddeutsche Post“, unten die Bezeichnung „Groschen“, resp. „Kreuzer“ trägt; den übrigen Raum des Rahmens füllen Verzerrungen aus. Das eigentliche Markenbild ist bei sämmtlichen Werthorten in schwarzer Farbe gedruckt.

Die beschriebene sich hier bei Verwandten aufhaltende unvehelichte Louise Hobbahn erkrankte am Montag Vormittag an einem Scharlachfieber, welches ihr in die Luftröhre gerathen war und durch alle erdenklichen Anstrengungen zweier Verzte daraus nicht hatte entfernt werden können.

Der Platz an der Bauakademie wird von nun an den Namen „Schinkelplatz“ führen, die auf ihm errichtete Statue Schinkels ist das vierzehnte öffentliche Denkmal des Professors Drake.

Literarisches.

Die Veränderungen in unseren Maß- und Gewichtseinheiten durch Einführung des metrischen Systems, sowie unsere sich stets erweiternden Verkehrsverbindungen erheischen, mehr oder weniger für alle Stände, nicht allein eine genaue, vergleichende Kenntniß des alten Systems mit dem neuen, sondern auch des Verhältnisses unserer Maße und Gewichte zu denen anderer Länder. Unter diesem Gesichtspunkte versehen wir nicht, auf „G. Habits' General- Ueberblickstafel der seitberigen und künftigen Maße und Gewichte, sowie der coursirenden Münzen aller Länder“ (Gera: Königliche Buchhandlung) aufmerksam zu machen. Diese übersichtliche Tabelle bietet ein praktisches Hilfsmittel dar, um sich bei Maß- und Gewichtsausgleichungen schnell zu orientiren. Doch beschränkte sich der Verfasser nicht lediglich darauf, die europäischen Staaten in dieser Beziehung zu berücksichtigen, sondern er dehnt sich in einem Anhang auch auf die Vereinigten Staaten Nordamerikas, Brasilien, Aegypten, Persien, China und Japan in ihren Maß-, Gewicht- und Münzverhältnissen aus.

Der durch seine literarische Thätigkeit auf dem Gebiete volkshüllicher Gesundheitslehre in weitem Kreise bekannte Dr. med. Klende läßt bei Guard Kummer in Leipzig erscheinen: „Die Mutter als Erzieherin ihrer Töchter und Söhne zur physischen und sittlichen Gesundheit vom ersten Kindesalter bis zur Reife.“ — Die Bestimmung des Weibes ist, Hausfrau und Mutter zu werden; aber in diesem Doppelberuf vereinigt sich eine nicht unerhebliche Menge von Pflichten, die namentlich für das Weib im hohen Alter noch wichtiger sind.

eine se
Grlehu
Gehnd
stüdig
überw
nagend
Mutter
licher
mener
practif
Kimper
Rath
Dieser
Weg in
U
der im
erfchen
zu wen
an den
gibt a
Preis 1
langen.

Di
Ober-
als an
verfam
Minist
vom 5
rufenc
gestelt
vorber
einem
die Sp
ausger
thuns
kein 2
sich au
Wi
stische
uns de
Stelle
thuns
nen 6
Gedan
wichtig
unter
allen 2
von 2
Wächt
all de
entbra
den A
sich k
ausfch
hens!
einen
seiner
auch 1
Mensc
nen, 1
Kraft
wie u
nicht,
wahre
keinc
lichen
Gest
dem si
Wissen
Südet
der W
vertrö
Gegen
bildung
führen
sich 2
nicht a
trachte
ähr zu
ergebe
Geist
gänzli
Wort
auch v
aerger
sich fr
zer u
Wand
dassel
Nu
Meden
Rufe,
aber d
nichts
Kirche
der P
gerte
Kirche
gerung
teste,
allen
Synod
Stücke
hat au
achtet
Agitat
Die 21
Zweck
etwa 1
überha
die zu
über
über
über

eine schwere Verantwortlichkeit in sich tragen. Die mütterliche Erziehung bildet ja die Grundlage der physischen und sittlichen Gesundheit der Kinder, und die Vernachlässigungen oder Vernachlässigungen bei dieser leider zu oft unterschätzten, und doch so überaus wichtigen Aufgabe rächen sich früher oder später durch nagende Reue oder durch verwaiste Kinder, deren Gluch die Mutter belastet und ihr Ansehen verwirrt. Je verantwortlicher also der Beruf der Kindererziehung ist, um so willkommener darf man ein Wort begrüßen, das in populärer Sprache praktische Erfahrungen und gewissenhafte Beobachtungen über Kindererziehung zusammenfaßt und der Mutter Belehrung, Rath und Anleitung ertheilt. Das Wort ertheilt in sechs Lieferungen, deren Preis so billig bemessen, daß dasselbe seinen Weg in jede Familie finden kann.

Unter den Kalendern für das Jahr 1870 verdient auch der im Verlag der Pagen'schen Kunstakademie in Berlin erschienene „Illustrirte Familienkalender“ empfehlend erwähnt zu werden. Er entspricht nicht nur allen Anforderungen, die an derartige notwendige Hausbücher gestellt werden, sondern giebt auch noch sehr angenehme Weimerte. Für den billigen Preis von 5 Sgr. kann Jeder in Besitz dieses Kalenders gelangen.

Kundschau.

Die Provinzial-Synoden. Der Domprediger und Ober-Consistorialrath Dr. Kögel hat am 10. November, als an dem außerordentlichen Buß- und Bettage, vor den versammelten königlichen Herrschaften und den Spitzen der Ministerien gepredigt und, der durch allerhöchsten Erlaß vom 5. Juni d. J. für die sechs stiftlichen Provinzen einberufenen Synoden gedenkend, den Segen des Himmels herabgeschleht auf das große, zum Heile der protestantischen Kirche vorbereitete Werk. In seiner Predigt soll er (wie uns von einem Dhrnzeugen berichtet wird) zur Einigkeit gemahnt, die Spaltungen innerhalb der Kirche beklagt und schmerzlich ausgerufen haben: „Wenn aber die Wächter des Heiligthums sich selbst unter einander streiten, dann freilich ist es kein Wunder, wenn das Raubgefieder niedersteigt, um sich auf seine Beute zu stürzen.“

Wir lassen dahingestellt, auf wen sich das etwas mystische Bild des „Raubgefieders“ beziehen soll, und freuen uns der Thatfache, daß einer der Wächter, der von höchster Stelle und an eine der bevorzugtesten Stellen des Heiligthums berufen ist, den zwischen den Wächtern ausgebrochenen Streit als ein schweres Unheil verurtheilt. Welcher Gedanke läge daher näher als der, daß es die erste und wichtigste Aufgabe der Synoden sein werde, den Frieden unter den Wächtern wieder herzustellen? Ist es nicht vor allen die Pflicht der Brandenburgischen Synode, hier von Berlin aus, von der „Metropole der Intelligenz“, den Wächtern in Bion zuzurufen: seid wach und einig, laßt alle den Haber, der um eitel Worte und Schriftdeutung entbehrant ist! Verkert euch und verdammt euch nicht Einer den Andern seines äußerlichen Bekenntnisses willen! dünkt sich keiner von euch als der auserwählte Begnadete, als ausschließlicher Besizer des allein selig machenden Glaubens! Gönnet jedem, der dem Herrn aufrichtig dient, sich einen Hüter des Heiligthums zu nennen, auch wenn er von keinen Säbungen nach links oder rechts abweicht. Reichet euch die Hände zu gemeinsamem Wirken und leitet die Menschheit zur Erkenntniß des Wahren, Guten und Schönen, lehrt sie, jeder nach seiner Weise, die ewig waltende Kraft erkennen in der Natur und ihren stetigen Gesetzen, wie in den Offenbarungen des Menschengewisses! Nichtet nicht, auf daß ihr nicht gerichtet werdet. Erkennt das wahre Wesen des Protestantismus darin, daß er sich eben kein em Bekenntnißswange unterwirft, sondern gegen äußerlichen Form- und Buchstaben glauben protestirt, daß er den Geist der Zeit nicht verachtet, ihn nicht ausschließt, sondern sich ihm anschließt und darnach trachtet, den Geist der Wissenschaft in Einklang zu setzen mit dem des Glaubens. Suchet Seelen zu gewinnen durch das lebendige Wort der Wahrheit! Begnügt euch nicht damit, die Menschen zu verurtheilen auf die Seligkeit des Jenseits; helft ihnen im Gegentheil und leitet sie an zur Geistes- und Herzensbildung, auf daß sie schon hienieden ein glückseliges Leben führen. Entfremdet euch darum nicht gänzlich dem praktischen Leben, sondern trachtet, mitteninne zu stehen. Scheltet nicht auf die sündhaften Fortschritte der Industrie, sondern trachtet, sie für eure Gemeinden nutzbar zu machen. Wollet ihr gute Hüter sein, so freuet euch des materiellen Wohlergehens eurer Herde und verhilft nur durch eures Geistes Kraft und Lehre, daß sie sich dem Materialismus gänzlich gefangen gebe. Erohet nicht auf das geschriebene Wort und strafet die freie Forschung nicht Lügen, weil sie euch verschlossen ist! Zankt euch nicht um den Text halbwegereffener Lieder und thut keinem Zwang an, wenn er sich sträubt, zu singen, wie ihr singet! Seid nüchternen Wächter und leuchtet euren Gemeinden voran durch rechtschaffenen Wandel und in unwandelbarer Treue. Mit kurzem Worte: laßt uns einig und gute Hüter sein des Heiligthums!

Noch ist solcher Wächterruf nicht erschallt. Durch die Reden des Protestantentages Klang etwas von diesem Ruße, von dieser Sehnsucht nach dem innerlichen Frieden; aber die Herren, welche den Synoden angehören, wollen nichts wissen von einer Gemeinschaft mit jenen, denen die Kirchen Berlins verschlossen wurden. Und doch stand auch der Protestantentag auf streng kirchlichem Boden und weigerte sich, unbedingt die Trennung der Schule von der Kirche auszusprechen. Doch ist er, gerade wegen dieser Weigerung, welche er der Forderung des Zeitgeistes entgegensetzte, keineswegs so Populärkeit gelangt, sondern von allen Entschiedenem heftig angefeindet worden. Wie die Synode — nach Dr. Hoffmann's Ansicht — „in keinem Stücke danach trachten dürfe, den Menschen zu gefallen“, so hat auch jener Protestantentag den Beifall der Menge mißachtet und ist deshalb unfähig gewesen, eine bedeutende Agitation gegen die Orthodorie in Fluß zu bringen. — Die zur Zeit versammelten Synoden haben keinen idealen Zweck: weder die Herstellung des inneren Friedens, noch etwa die Festsetzung des protestantischen Lehrbegriffs, noch überhaupt dogmatische Fragen sollen hier erörtert werden; es ist ihnen ein durchaus praktisches Ziel gewiesen und die Aufgabe gestellt, die bisher ergangenen Verordnungen über die kirchliche Gemeindeordnung und die Kreis-Synodalverfassung zu revidiren und die Anordnung über

die Errichtung von Provinzial-Synoden zu begutachten.“ Mit anderen Worten: sie sollen beraten, wie es anzugehen sei, daß den christlichen Gemeinden eine größere Theilnahme für das christliche Leben und an der Leitung der Kirche eingeführt werde.

Die Bewunderer des Oberkirchenrathes rufen mit Stolz aus: sehet, welcher ein kühner Schritt in unserer verzagten Gegenwart! Während die katholische Kirche das Concil einberuft, um ihre Macht zu einer absoluten, unfehlbaren zu gestalten, beruft die protestantische Kirche die Synoden ein, um sich ihrer absoluten Gewalt freiwillig zu Gunsten der Gemeinden zu entäußern. — Sind aber, müssen wir fragen, diese Synoden geeignet, die Wünsche und Bedürfnisse der Gemeinden zu unverfälschtem Ausdrucke zu bringen? Die Antwort hierauf hat in der zweiten Sitzung der zu Berlin tagenden Synode Prediger Thomas gegeben durch die Erklärung: die Brandenburgische Synode ist als eine recht-mäßige und kompetente Vertretung der Provinzialgemeinde nicht zu betrachten, da sie nicht aus freier Wahl der Gemeinden, sondern nach allen Seiten mehr oder weniger aus Ernennungen hervorgegangen ist. — Daraus folgt, daß die Beschlüsse dieser Synode weder für das Kirchenregiment noch für die Gemeinde verbindliche Kraft haben, sondern nur als unverbindliche Gutachten und Rathschläge gelten können.

Was für die Brandenburgische Synode gilt, das gilt auch für alle anderen. Es ist ganz interessant, Geistliche und Laien mit einander tagen zu sehen; es ist aber kaum zu erwarten, daß aus den Beratungen irgend ein praktisches, greifbares Resultat hervorgehen werde. — Zwar hat der Herr Cultusminister in seiner Eröffnungsrede die Synode mit dem (etwas veränderten) Prophetenworte begrüßt: „der Geist ist es, der die Form belebt“ und hat die Geister der Reformatoren beschworen, sich in den Versammlungen zu offenbaren; aber ein Blick auf die Namensliste genügt, um uns zweifelnd fragen zu lassen: aus welchem dieser Herren kann wohl der Geist eines Luther oder Melancthon sprechen? Doch das sind Fragen, um welche sich — wie man uns wahrscheinlich belehren wird — das „Raubgefieder“ der Presse nicht zu kümmern hat.

— Wartenburg. Der evangelische Pfarrer Gah veröffentlicht in der „Nur. Zig“ über ein schon in den Königsberger Zeitungen erwähntes, auch von uns mitgetheiltes Verbrechen Folgendes: „Der heilige Todtenräuber des katholischen Kirchhofes, Groß, ist verhaftet; es hat ihn endlich eine Frau angezeigt, die am Tage nach dem Begräbnis ihres Kindes dasselbe nicht mehr in der „Kaule“ (so nennen hier die ichtlichen Reute das Grab) fand und bei ihrer Nachfrage von dem ic. Groß roh und derbe fortgewiesen wurde. Es werden auf dem Kirchhofe, der längst nicht mehr für angemessene Leichenbestattung den genügenden Raum enthalten soll, „große Raulen“ gegraben und darin etwa acht Leichen und darüber, eine nach der andern, hineingestellt, die einzeln ein klein wenig oder gar nicht mit Erde beschüttet, die nächstfolgende erst nach Verlauf mehrerer Tage dazu gestellt, bis dann die ganze Kaule angefüllt ist, um oben mit Erde vollgeschüttet zu werden. So konnte jene Mutter leicht am Tage nach der Bestattung das Fehlen des Sarges und der Leiche ihres Kindes entdecken. Was geschieht nun aber mit der Leiche? — Ich wiederhole wesentlich, was ich bereits in zwei Zeitungsberichten mitgetheilt finde, was heut hier in allen Häusern als laute Klage geschrieben wird, was durch gerichtliches Zeugenvorhör festgestellt sein soll, was die Verhaftung des ic. Groß veranlaßt hat. Der Mann fertigte mit den Leichen seine Schweine, gab die Kleider der Leichen seinen Kindern zu tragen, verwertete die Sargbretter als Kuchholz! Und dies — man denke es sich — ist keine neue Entdeckung. Es ist eigentlich eine Praxis zu nennen, Groß ist ca. 60 Jahre alt und hat hier viele Jahre lang, schon sein Vorgänger ist wegen ähnlicher Greuelthaten auf fünf Jahre ins Zuchthaus genommen. Heut besetzt man es allgemein, daß die Angehörigen der solcher Gestalt behandelten Leichen wiederholtlich bei den neuerdings von hier verfertigten Geistlichen Klage geführt und stets abgewiesen worden seien. Unter solch einer ehemaligen Oberherrlichkeit steht hier das gut-müthige Volk. Man erbitet hier ein Stück Culturschichte, das nicht ein einzelnes Ereignis beschreibet, sondern einen bestehenden Zustand kennzeichnet. Schon vor länger als drei Jahren, in der Cholerazeit, hörte ich von solcher Vollpackung der Raulen und habe in der Absicht, eine Abtheilung herbeizuführen, mit sehr maßgebenden Persönlichkeiten gesprochen — vergebens. „Was nicht zur Anzeige gebracht sei, darüber könne man nichts vornehmen.“ Bald darauf hörte ich von Augenzeugen, daß eine noch sehr frische, etwa zweijährige Leiche mit Art und Spaten zerstückelt worden sei, um, wie mir gesagt wurde, die Körpertheile zu verscharren. Dabei sei Blut und Mark weit herumgespritzt. Es sollte sich darum gehandelt haben, Raum zu schaffen auf dem Kirchhofe. Ein Morgen Land zur Vergrößerung des Kirchhofes würde hierorts vielleicht 100 Thlr. kosten, und die Gemeinde ist sehr groß (ca. 4000 Communicanten). Ich möchte kaum die Sache glauben; doch hörte ich in der Folge wieder und wieder ähnliche Mittheilungen; heut erzählt man sich unendlich viele. Der ic. Groß hat sein Gewerbe sehr öffentlich, sogar mit bezahlten Hilfsarbeitern betrieben.“

— Nordhausen. den 14. November. Gestern Nacht vergriffte sich in Ulrich die Frau des Knopfmachermeysters Rommel entweder mit Vitriol oder mit Schwefelsäure, welche beide Säuren ihr Gemann zu seinem Geschäft brauchte. Da beide Leute in guten Verhältnissen lebten und sonst keine Zwistigkeiten vorgekommen sind, so nimmt man an, daß Schwachmüthigkeit das einzige Motiv gewesen sei, um so mehr, als die Frau längere Zeit schon kränzlich war.

— Aus dem Rosenberger Kreise, 14. November. Ein Kreisämterlohn aus einem Dorfe in der Nähe der Kreisstadt hatte seit langer Zeit ein Liebesverhältnis mit einer Dienstmagd aus einem benachbarten Dorfe, welches Verhältnis die Magd in gelegenen Umständen brachte, so daß deren baldige Niederkunft bevorstand. Diese Folgen waren dem sonst eiteln Liebhaber bekannt. Am Sonntage, den 7. d. Mts., kam das Liebespaar zu einer Ritze in einer benachbarten Ortschaft zusammen und that sich glücklich. Des Abends spät begleitete der Wunsch das Mädchen nach Hause, wobei der Weg sie durch einen Wald führte. Hier soll Ersterer der vorausgehenden Magd plötzlich einen Messerstoich ins Gemüth versetzt und als dies, um sie sofort zu tödten, ihm noch nicht hinreichend schien, ihr noch einen tiefen Schnitt in den Hals beigebracht haben, worauf sie noch etwa 20 Schritt sich fortbewegte und dann liegen blieb. Des Morgens darauf wurde die Leiche von einem fahrenden Pöbelmännchen gefunden, welcher auch die That

eiligt zur Anzeige brachte. Sofort richtete sich der Verdacht auf den bekannten Liebhaber. Dieser hatte bald nach der That seine wahrscheinlich blutigen Stiefel in einen Strauch verborgen und eilte früh Morgens barfuß zu einem Schuhmacher, um sich ein Paar neue Stiefel zu kaufen. Sein Auftreten bei diesem Geschäft in Verbindung mit der sofort rückbar gemordeten scheußlichen That verrieth ihn. Bei seiner Nachhausekunft wurde er von zwei Gendarmen, die ihm bereits auf der Ferse waren, in Empfang genommen und in das Rosenberger Kreisgerichts-Gefängnis abgeliefert.

— Erfurt, den 15. November. Heute früh nach 5 Uhr ist die 69 Jahre alte Ehefrau des Bürstenmachers Trillhaase in ihrer parterre gelegenen Wohnstube von einem seiner Persönlichkeit nach bis jetzt noch nicht ermittelten Manne mit einem schweren Holzstücke auf den rechten Arm und den Vorderkopf geschlagen worden, so daß dieselbe einen Armbruch und bedeutende Verletzungen des Kopfes erlitten hat. Jedenfalls lag hier ein verführter Diebstahl, wohl gar ein Mordversuch vor, und ist Weiterer ur aus dem Umstande nicht zur Ausführung gelangt, weil im Zimmer der Frau Trillhaase zufällig eine bei derselben zum Besuch anwesende Frau schlief, durch deren Hilferuf der Thäter gestört und die Hausbewohner allarmirt wurden. Der Thäter hat sich wahrscheinlich in der Absicht, einen Diebstahl auszuführen, in das Haus geschlichen.

— Wien. Ueber die Verhaftung des Kassirers der eidgenössischen Bank, Schär, geht der „N. fr. Z.“ aus Cormons vom 10. d. nachstehende detaillierte Mittheilung zu: Die Verhaftung erfolgte am 8. d. M., 3 Uhr Nachmittags, auf der hiesigen Eisenbahngrenstation während der kurzen Pause, welche der von Italien kommende Train wegen dessen polizeilicher Untersuchung anzuhalten hatte. Diefelbe war dem t. l. Polizeikanzlisten Engelhardt anvertraut, der in einem Coups erster Klasse einen jungen Reisenden bemerkte, dessen Aehnlichkeit mit dem Vortrat Schär's, das der hiesigen Polizeibehörde zur Verfügung stand, den ersten Verdacht erweckte. Um sein Reisebocument befragt, gab Schär an, ein solches nicht zu besitzen. Jakob Saller zu heißen und auf der Reise von Benedig nach Nabresina begriffen zu sein. Auf die Polizeifrage abgesetzt, versuchte er Anfangs diese Angaben noch aufrecht zu halten, auch war er bemüht, sich eines Päckchens mit Papieren heimlichweise zu entledigen. Als hierauf die „Leibschuchung“ angeordnet worden war, übergab Schär mit den Worten: „Ich sehe, daß ich verloren bin!“ das Päckchen freiwillig dem Commissar und legte ein offenes Geständniß ab. In dem Päckchen befand sich eine größere Anzahl Schweizer Banknoten, welche mit den übrigen im Koffer aufgefundenen 67 Stück à 500 Francs den Betrag von 33,500 Francs repräsentirten. Zudem fand man bei ihm noch 233 Stück Napoleonsd'or à 20 Francs, 112 Stück Napoleonsd'or à 10 Francs und andere kleinere Geldbeträge in Gold, Silber und österreichischer Banknoten, sowie die beiden Kassenbücher. Ein noch nicht abgegebener Brief, in dem er sich um einen Baß verwendete, giebt auch seine Absicht kund, im Falle der Ergreifung sich entleiden zu wollen, was natürlich Veranlassung war, die Ueberwachung zu ver doppeln. Nach dem am darauf folgenden Tage vorgenommenen Verhör scheinen es Hörspeculationen gewesen zu sein, welche Schär zu dem Verbrechen der so riesenhaften Defraudation von zwei Millionen Francs verlockten. Anfangs im Gemin, speculirte er immer tühner und suchte die mit einem Male eintretenden schweren Verluste durch Effecten der Baß zu decken; so sah er sich gezwungen, immer mehr zu wagen, um das stets größer werdende Deficit zu ersetzen. Er entschied sich erst zur Flucht, als ihm ein anderer Ausweg nicht mehr offen stand, und ein letzter Griff in die ihm anvertraute Kasse verschaffte ihm mit der Summe von 41,000 Francs in Gold die reichlichen Mittel zu einer Reise, die er von Zürich über Basel, Friedrichshafen nach München und von da über Rastatt nach Verona und Venedig machte, an welcher letztem Orte er sich fünf Wochen aufhielt und Anfangs in einem Gast, später aber in einem Privatthause wohnte. Im Begriffe, sich nach Wien zu begeben, wo er, wie er angab, auf der Börse speculiren wollte, ward diese Absicht schon gleich beim Eintritte nach Oesterreich durch seine Verhaftung vereitelt, die ihm eine langjährige Strafe, dem aufmerksamen Wächter der Sicherheit aber die bedeutende Summe von 10,000 Francs eintrugen wird, welche von der schweizerischen Regierung auf die Fahndung der Defraudation gegeben worden ist.

— Während der Fahrt auf einem der den Hudson befahrenden großen Dampfschiffe wurde der Steward von zwei Ladies fortwährend gerufen und in Thätigkeit erhalten. „Steward“, rief die eine, „kommen Sie doch her und öffnen Sie das Fenster, oder ich erstick!“ Das Fenster wurde geöffnet, und bald nachher rief die andere: „Steward, kommen Sie doch her und schließen Sie das Fenster, oder ich sterbe!“ Der Steward gehorchte, und so mußte er längere Zeit das Fenster öffnen und schließen. Endlich sagte Jemand, der diese Scene ruhig beobachtet hatte: „Steward, damit Sie und wir Ruhe haben, lassen Sie das Fenster so lange geschlossen, bis die Eine erstickt ist, und dann öffnen Sie es und thun damit auch die Andere ab.“

† Kein Wort mehr!

Nur Thatfachen reden: und die überzeugendsten Thatfachen sind wohl unsere Engl. Winterpaleisreise von 6—18 Uhr. Kostbar reizende Schlafzüge 3¼—16 Uhr im Concurrency-Berein (Gebr. Kaufmann), Jerusalemstr. 44, 1 Tr.

† In der Weberei von Loewenthal, Breitestr. 20, sind Kleiderstoffe auch in einzelnen Rollen zum Fabrikpreise zu haben, man laßt dort schon gebliegene, ganz schwere wollene Plüsch, Tartans, Alpaca's, vollständige Robe à 3 Thlr., Himalaya-Chales schon à 2½ Thlr., ¼ brt. ganz schwere halbtollene Stoffe, Stück à 24 Ellen (2 Rollen) à 4 Thlr.

† Winter-Anzüge 12 Thlr., Baletots 7 Thlr., Weinstück und Weste 5 Thlr., Havelock 6 Thlr., Schlafzüge 3 Thlr. im ersten Norddeutschen Bazar bei Adolph Lazarus, Marktgrafenstr. 67.

† 5000 Winter-Baletots u. Schlafzüge, erstere v. 5—18 Thlr., letztere v. 3—11 Thlr., nur bei S. Russ, Friedrichstr. 103.

Theater. Overhau. Donnerstag: Der Freischütz. — Schauspielhaus. Donnerstag: Der Königsleutnant. — Friedrich Wilhelmstadt. Donnerstag: Die schöne Helena. Freitag: Rastler Leben. — Wallner. Donnerstag: Im Schlafe. Lottchen. Alles für meine Tochter. Monsieur Hercules. Freitag: Dieselbe Vorstellung. — Woltersdorf. Donnerstag: Auf eigenen Füßen. Der Freiwillige im Gamen. — Kroll. Donnerstag: Die Frau Rama. Sonntag: Einfluß in Paris.

Ich erkläre wiederholt, daß ich mit dem in No. 132 der Berl. Gerichts-Zeitung genannten Franke nicht identisch bin. Wilhelm Franke, Belle-Alliancestr. 81.

Berliner Aquarium.
Geöffnet von 10 Uhr Vormitt bis 9 Uhr Abends. Eintrittspreis 10 Sgr. Kinder die Hälfte. Am ersten Sonntag jeden Monats und von jetzt ab alle Sonntag Nachmittag von 2 Uhr ab 5, resp. 2 1/2 Sgr. Neu angekommen: Pfeifschwanztrebs, Summern, Doriche, Seestichlinge, Seenadeln etc.

Concert-Saal des Kgl. Schauspielhauses.
Donnerstag, 18. November.
Die Säubermel.
von **Bellacini**, Hofkünstler Sr. Maj. des Königs, Vorführung der künstlich belebten **Wandelbilder.**
Auf. 7 Uhr. Kasseneröffnung 6 Uhr. Willets sind zu haben: in der Labada's-Handlung von Bierkeund, Linden 46, und Abends an der Kasse.

L. Broeckmann's
Circus und Affentheater.
Weinbergsweg 6 u. 7.
Schlusvorstellung a. 5. December.
Jeden Wochentag eine große Vorstellung. Anfang 5 Uhr. Ende 7 Uhr. Sonntags 2 Vorstellungen, um 4 Uhr Nachm. u. 7 Uhr Abends.
Stets wechselndes Programm. Kasseneröffnung eine Stunde vor Beginn.
L. Broeckmann, Director.

Concert-Haus
täglich Abends 7-11 Uhr
Bilse
Concert des königlichen Musikdirectors mit seiner 65 Mitglieder starken Capelle.

Neuestes Complimentirbuch
für den guten Ton und seine Sitten!
Anleitung, um sich in Gesellschaften, bei allen Festlichkeiten, bei Tanz und andern Gelegenheiten, als gebildeter Mann zu benehmen, sich durch seine Lebensart beliebt zu machen und die Gunst des schönen Geschlechts zu erwerben.
Nebst Räthseln, Blumensprache, Stammbuch-Auffgaben etc.
Herausgegeben von **E. Albert.**
Preis 1 1/2 Sgr. (S. Mode's Verlag in Berlin).
Zu haben in allen Buchhandlungen Deutschlands, in Berlin namentlich in **S. Mode's Buchhandlung, Poststr. 28.**

Mit dem 1. Januar 1870
beginnt für den norddeutschen Bund und für Hessen die Einführung der decimalen Gewichtes neuen Masse und Gewichte und damit die Schwierigkeit, in den bisher ungewohnten Decimalen zu rechnen. Wer in kürzester Zeit und ohne Lehrer das Schnellrechnen mit den neuen Massen und Gewichten erlernen will, dem empfehle ich das ausgezeichnete Buch des bekannten Rechenmeisters **Kamele: „Das Decimal-Rechnen, wie es bei den neuen Massen und Gewichten des norddeutschen Bundes angewendet werden muß. Zum Selbstunterricht für Alle, welche mit Massen und Gewichten zu thun haben.“** Es ist in wenigen Wochen bereits in 4 Auflagen erschienen und für nur 7 1/2 Sgr. in allen Buchhandlungen zu haben, in Berlin bei **D. Seehagen, Ritterstraße 55**, nach außerhalb franco gegen Post-Anweisung.

Die mit so großem Beifall aufgenommene Erzählung:
Unvergessene Sünden,
von **Friedrich Friedrich**,
ist in No. 7 der „Woche“ beendet. Soweit der geringe Vorrath reicht, sind diese 7 Nummern mit der vollständigen Erzählung zum Preis von 7 Sgr. durch jeden Zeitungs-Expeditur, sowie direct von der Expedition der „Woche“, Zimmerstraße 9 in Berlin, zu beziehen. In der nächsten Sonnabend, erscheinenden No. 8 der „Woche“ beginnt die reizende, hier in Berlin spielende Novelle „Manuela“ und können neue Abonnenten jederzeit beitreten.

Garten-Sonia
rühmlichst bekannt, ausgewogen und in Gläsern à 1 und 2 Pfund Inhalt, Caffeés, täglich frisch gebrannt, à Pfd. 10-15 Sgr., ungerannt, ganz vorzüglich, à Pfd. 7-12 Sgr., alte Hausseife à Pfd. 5 1/2 Sgr., à Cir. 18 Sgr., sowie sämtliche Artikel zur Wäsche empfiehlt **E. S. Hochbaum, Dramenstr. 65**, nahe am Moritzplatz 2 mah. Bettstellen mit Federboden sollen Stück für 15 Sgr. vert. werden Grenadierstr. 45 b. Lavazier-Sammer, Atlas, Krimmer, Ustrachan, Luch, Doublet, Reite, Kommissbuch, Talgencloth bill. Fischerstr. 32.
Pfandleihgeschäft Stallreiderstraße 64. Geb. auf Pfänder 1 1/2 Sgr. pro Thaler.
Pol len Werth f. Pfandisch etc. Jannowitzbrücke 2. 1. u. l. Markt v. p. Mon. 1 1/2, v. Mon. 2 1/2 Sgr.
Für Hals- u. Brustst. Dr. Kirstein, Mühlstr. 1.

Jetzt Niemand so billig!

- 20,000 feinsten echter Peral-Roben, ganz neu 25 Sgr.
- 15,000 schwerste echte Mantling-Roben, ganz neu 1 Thlr.
- 18,000 feurig, frischfarbige rothbunte caritate schottische Roben 1 Thlr.
- 14,000 elegante feine Grisaille-Roben, ganz neu 1 1/2 Thlr.
- 16,000 lüsterreiche wollene Gros-fancy-Roben, ganz neu 1 1/2 Thlr.
- 12,000 feine schwere Poplin-Parma-Roben, neu 1 1/2 Thlr.
- 16,000 beliebte Belour-Esméralda-Roben, neu 1 1/2 Thlr.
- 10,000 höchst elegante Poplin-Phantasio-Roben 1 1/2 Thlr.
- 18,000 schwere einfarbige Kips-Roben (Luchfarbe) 2 Thlr.
- 20,000 echt schottische blau u. grün caritate Poplin-Roben, (überall 4-5 Thlr.) 2 1/2 Thlr.
- 11,000 höchst brillante schwere schottische Kips-Roben, überall 5-6 Thlr. 2 1/2 Thlr.
- 15,000 ganz rein wollene feine Thyber-Roben, alle Farb. 2 1/2 Thlr.
- 18,000 hochseine, echt französische Seiden-Poplin-Roben, schwerer und eleganter wie Seide, ganz neu, überall 8 Thlr., für 3 1/2 Thlr.

Gesellschafts-Roben:

- Seiden-Grenadines in den neuesten Lichtfarben; (werden überall mit 8 Thlr. bezahlt) für 3 Thlr.
 - Seiden-Mozambique: statt 8 1/2 Thlr. für 3 1/2 Thlr.
 - Seiden-Cannelle: bei höchster Eleganz von vorzüglicher Dauerhaftigkeit, statt 9 Thlr. für 3 1/2 Thlr.
 - Robe Versailles à la Soie:** etwas Entzückendes in brillanten Farb., statt 10 Thlr. f. 4 1/2 Thlr.
- NB! Außerdem werden **2500 Ba-rege-Roben** in den schönsten Lichtfarben mit **1 Thlr.** abgegeben.
- 300 Stück französische Long Chales 4 1/2, 5 1/2, und 7 1/2 Thlr.
 - 150 Stück feinste französische Long-Chales 11 1/2-23 Thlr.
 - 200 Stück langhaarige Symataya-Shawis 3 1/2 Thlr.
 - 800 Stück feinste Winter-Long-Chales 4 Thlr., Ladenpreis 8 Thlr.
 - 300 Stück größte rein wollene Umjochge-tücher à 2 1/2 Sgr.
 - 600 Stück ganz neue Long-Chales von reiner Wools-Wolle 1 1/2 Thlr.
- Von den bedeutend unterm Rob-Seiden-Werthe persönlich angekauften 2 Hyoner Lagern sind bereits ausgepackt 35 Kisten

Cöln, Schilderaffe 55a.
Frankfurt a. M. Breitenaffe 52.
Berlin, Commandanten-Str. 47, Mühlstr. 16 und Friedrichstraße 105.
Breslau, Neufch-Str. 58-59.
Magdeburg, Breitenweg 181.
Coblenz, Entenfußl 29.
Düsseldorf, Marktstr. 8.
Elberfeld, Gerzoastr. 1.
Aufträge nehmen: alle meine Filialen entgegen.

Verschossene Röcke
werden unzertrümmert, wie neu hergestellt.
Färberei von **Koplin & Kempfe,** Commandantenstr. 31 u. Stralauerstr. 49.

Seidenstoffe.

- Grosgrain:** gebiegene, best-französische Seide, einfarbige, Robe in den neuesten Farben, tozet in jedem anderen Seidenwaaren-Geschäft mindestens 22 Thlr. für 9 1/2 Thlr.
- Poult de Soie:** ganz appreturfreier, glatter, schwerer Seidenstoff, Robe statt 25 Thlr. nur 11 1/2 Thlr.
- Poult de Soie glacé:** feinste Gesellschaftsrobe in den brillantesten Lichtfarben, überall 28 Thlr., für 13 1/2 Thlr.
- Gros d'Antien Figue:** ein bider, schwerer Seidenstoff aus edelstem Material, Fabrikpreis 38 Thlr., für 15 1/2 Thlr.
- Gros Favorite Gobelin:** nimmt für die gegenwärtige Saison in der Pariser Mode den ersten Rang ein, wahrer Werth 42 Thlr., Robe 17 1/2 Thlr.

Seiden-Sammet:

- Echte Hyoner schwarze Sammet-Robe:** breite hochseine Qualität, regulärer Preis 66 Thlr., verkaufe ich für 21 Thlr. oder Elle statt 5 1/2 Thlr. für 1 1/2 Thlr.
- Robe Gala Impérissable à la cour:** die edelste echte Hyoner Sammet-Robe für hohe u. höchste Herrschaften, das Neueste und Feinste Fabrikpreis 75 Thlr., verkaufe für 27 1/2 Thlr. oder Elle statt 7 1/2 Thlr. für 2 1/2 Thlr.
- Mantel-Sammet:** breite, schwere Waare, in feinem Geschäft unter 5 1/2 Thlr. zu haben, für 2 1/2 Thlr.
- Seiden-Graiß-Sammet:** bekanntlich das beste und edelste aller Sammetarten, regulärer Preis 8 1/2 Thlr., für 3 1/2 Thlr.
- Feiner Hyoner Pops-Sammet:** reeller Preis 1 1/2 Thlr., für 2 1/2 Sgr.

In allen diesen Artikeln, theils eigenes Fabrikat, theils Partien bedeutend unterm Werthe, existirt hier am Plage kein zweites Etablissement, das ein

so großes!

Lager repräsentirt, kein zweites Etablissement, das die feinsten, theuersten Stoffe so billig verkauft!

Der Verkauf geschieht zu streng festen Preisen, drei große separate Waarengewölbe werden mit feinstem Lager zum Einzel-Verkauf benutzt; bei dem lebhaftesten Geschäftsgange wird in Folge des sehr um das Dreifache vergrößerten Personals Jeder sofort auf das Höchste bedient.

Sämmtliche Aufträge nach außerhalb werden aus dem Weihnachts-Büreau für Privat-Aufträge prompt ausgeführt; jedem Kleide wird ein passendes, neues, großes Musterbild beigelegt; für jeden Stoff ein separates Facsimile.

Alex. Holz,
Spandauerstraße 21, gegenüber dem neuen Rathhause.

Auerbachstr. Fabrik: Stralauerstraße 13 u. 14.

Berschlungen!

haben die Annoncen schon manchen Thaler, da es jedoch nicht so verlaufe
Streichwolle
à 20, 25 Sgr., 1, 1 1/2 Thlr., Castorwolle 1 1/2 Thlr., Schmirgel von 2 Thlr. an, Unterhosen 5 Thlr. an, Strick-Jacken, Gesundheitsjacken von 15 Sgr. an, sowie alle besten Sorten Seelenwärmer, Fanchons, Handschuhe, Damen-Chales von 1 1/2 Sgr. an, und bessere Gesundheits-Sohlen 1 1/2 Sgr., Dab. 15 Sgr., wollene Socken 5, 7 1/2, 10, 12 1/2 Sgr., woll. Damenstrümpfe von 2 1/2 Sgr. an, Pellicinen, Fußwärmer etc.

Fr. Klippert,
17. Gertrauden-Strasse 17.
157. Frankf. Stadt-Lotterie.
Gewinne: 2 mal à 100,000, à 50,000, à 25,000, à 20,000, à 15,000 etc. Original-Loose 1. Classe, Ziehung am 1. u. 2. December, empfiehlt, 1/2 à 6 - 3 Thlr. 13 Sgr., 1/2 à 3 - 1 Thlr. 22 Sgr., 1/2 à 1. 30 - 26 Sgr., gegen Vorkaufzahlung oder Nachnahme, Pläne und Listen gratis.
Willy Mühl, Siegelgasse 3 in Frankfurt a. M.

Gingewurzelttes Hä-morrhoidalleiden geheilt; Appetit, Verdauung und überhaupt die Gesundheit wieder hergestellt.
Herrn **Johann Hoff,** Postfisceranten in Berlin.
Berlin, 1. November 1869. „Stein Freund vorzeiliger Antheile, kann ich erst jetzt mich über die Heilwirkung Ihres Malzextraktes aussprechen. Jetzt, nachdem ich sehe, daß es auf mein eingewurzelttes Hä-morrhoidal-leiden heilend gewirkt, meinen Appetit wieder hergestellt, meine Verdauung verbessert, und meinen geschwächten Körper merklich gekräftigt hat, kann ich meiner Dank und meine Anerkennung nicht länger zurückhalten. Ich erbitte mir neue Zusendung, auch von Ihrer so heilsamen Malz-Gesundheits-Chokolade.“ **Ludwig, königlicher Gerichts-Assessor. - Lodov. - 22. October 1869. - Gewohnt an den Genus über außerordentlichen Malzfabrikate bitte ich mich fernere Zusendung von Ihrer heilsamen und heilsamen Malz-Chokolade zu machen.“ **J. Fula, Berwalter. - Jettemin, 1. November 1869. - E. W. eruche um Ueberendung von Ihren gegen den Husten so vorzüglich wirkenden Brustmalz-Bonbons. von Senden. Linden.****

Dr. Koch's
Verzittliches Auskunfts-Büreau,
Berlin, 4. Belle-Alliancestr. 4.
empfehl anerkant tüchtige Instrumentenmacher, Bandagisten, Optiker, Hebammen, Heilgehülten, Krankenwärter und Wärtcrinnen; vermittelt die Anfertigung von Instrumenten jeder Art, von optischen Gegenständen, elektrischen Apparaten, allo- und homöopathischen Haus- und Reise-Apotheken, Arznei-töpfen und Arzneien genau nach Angabe und zu soliden Preisen.

Feinste Garzfäse
von 6-12 Sch. à 6 1/2 Sgr.
über 20 Sch. à 16
große von 3-8 Sch. à 19
über 10 Sch. à 18
versendet unter Nachnahme
Hasselfelde im Harz.
F. Unger.
Ein aus Amerika zurückgekehrter junger Mann von Mitteln, der den Winter über zu einem Anmalent in Berlin verweilen will, sucht die angenehme Bekanntschaft einer lebenslustigen und hübschen, jungen Dame. Adressen mit gefälliger Beifügung einer Photographie sub L. 7230 bittet man in der Annoncen-Expedition von **Rudolf Mosse** in Berlin, Friedrichstr. 60, niederzulegen. Damenbeten à Stand 6 1/2 Sgr. 10 Thlr., neue Damen u. Bettfedern à Pfd. 8, 10, 15 Sgr. bis 1 Thlr. Matrasen 1 1/2, 2 Thlr. u. Spandauerbrücke 2, Hof 1. Berlin, Druck v. W. Bärenstein, Niederwallstr. 22.

Lotterie-Collecte
J. C. Merges.
Preussischen Staats-Lotterie,
Ziehung 1. Classe 5. u. 6. Januar 1870.
Originale, so wie Antheil-Loose.
Biertel Achtel Sechszehntel
Thlr. 4. Thlr. 2. Thlr. 1.

Frankfurter Stadt-Lotterie
Loose zu plaumäßigen Preisen
Ziehung 1. Classe 1. und 2. December.
Ganze Halbe Viertel Achtel
Thlr. 3. 13. Thlr. 1. 22. 26 Sgr. 13 Sgr.
Alle Sorten Original-Staats-Loose.
Braunschweiger, Mailänder, Augsburger, Dänische, Hessische, Freiburger, Genfer,
Dombau-Loose etc. etc.
Gesellschafts-Spiele.
An einer Gesellschaft, die fünfzig Viertel Preussische Staats-Loose und dazugehörigen 35 Viertel Frankfurter Loose spielt, können mit wöchentlicher Einlage von zehn Sgr. sich noch einige Personen betheiligen.
Jedwede Auskunft bereitwillig ertheilt. Pläne und Ziehungelisten gratis.

Dr. Koch's
Verzittliches Auskunfts-Büreau,
Berlin, 4. Belle-Alliancestr. 4.
empfehl anerkant tüchtige Instrumentenmacher, Bandagisten, Optiker, Hebammen, Heilgehülten, Krankenwärter und Wärtcrinnen; vermittelt die Anfertigung von Instrumenten jeder Art, von optischen Gegenständen, elektrischen Apparaten, allo- und homöopathischen Haus- und Reise-Apotheken, Arznei-töpfen und Arzneien genau nach Angabe und zu soliden Preisen.

Feinste Garzfäse
von 6-12 Sch. à 6 1/2 Sgr.
über 20 Sch. à 16
große von 3-8 Sch. à 19
über 10 Sch. à 18
versendet unter Nachnahme
Hasselfelde im Harz.
F. Unger.
Ein aus Amerika zurückgekehrter junger Mann von Mitteln, der den Winter über zu einem Anmalent in Berlin verweilen will, sucht die angenehme Bekanntschaft einer lebenslustigen und hübschen, jungen Dame. Adressen mit gefälliger Beifügung einer Photographie sub L. 7230 bittet man in der Annoncen-Expedition von **Rudolf Mosse** in Berlin, Friedrichstr. 60, niederzulegen. Damenbeten à Stand 6 1/2 Sgr. 10 Thlr., neue Damen u. Bettfedern à Pfd. 8, 10, 15 Sgr. bis 1 Thlr. Matrasen 1 1/2, 2 Thlr. u. Spandauerbrücke 2, Hof 1. Berlin, Druck v. W. Bärenstein, Niederwallstr. 22.

Das I...
haltung d...
tommerst...
Gutsherr...
Bollstüm...
der Wirt...
feindlichen...
schossen u...
hatte desl...
in Aufru...
sch soglei...
und ein...
schänke.
Geral...
vollends...
aller Gen...
Gewissen...
Gerid...
steigen, u...
eifrigen...
„Da l...
„na, der...
„Ber...
zu verhaf...
sein Anli...
„Na, mit...
der maug...
i Sie Her...
selben ra...
Wibe...
männer...
als fürd...
Augenbli...
„Sch...
Klaun, t...
Die...
Berthein...
garte, sei...
Wesen, u...
Leiste...
Theil pri...
Anien ic...
Eräumer...
der eines...
„Kon...
nehmen...
„ach, o...
Diese...
Beamt...
während...
die ihm...
garzes...
die ihm...
Liebe de...
vergeffen...
will ich...
Thro...
zöllig v...
Freiheit...
Sammi...
Augenhi...
Sie, mei...
Der...
er schien...
worden;...
sich dur...
retten...
schlamm...
Mit...
gen Aber...
zwei Wil...
deshalb...
machen...
mit zur...
daß er...
Wie...
Gerichts...
die Bal...
die-Auge...
gelte sid...
Furcht...
Ben...
günstigt...
Furcht...
offene...
schüchter...
„Su...
Nähe de...
worden?...
„W...
suchte de...
„W...
„Ich...
angegne...
neils ein...
„The...
lagte er...
„Ante...
„Wo...
Blum...

Berrathen und Verloren.

Criminal- Novelle von Ludwig Habicht.

(Fortsetzung.)

VIII. Im Ferkel.

Das löbliche Ortsgericht in Kleinjurra hatte bei der Verhaftung des jungen Rajowits ganz aus eigener Machtvollkommenheit gehandelt. Kaum war nämlich in frühesten Morgenstunden das Gerücht von der Ermordung des alten Gutsheeren in das Dorf gedrungen, da hatte sich rasch die Volkstimme gebildet. — Niemand anders als Theodor war der Mörder. — Er lebte mit seinem Vater seit Jahren auf feindlichem Fuße, war gestern von ihm beinahe niedergeschossen worden und hatte sich nun rächen wollen; er allein hatte deshalb die That vollführt. Das ganze Dorf gerieth in Aufruhr, der Schulze und die Gerichtsmänner machten sich sogleich auf den Weg, um den Mörder zu entdecken, und ein glücklicher Zufall führte sie zuerst in die Waldschänke.

Gerade das Benehmen des jungen Rajowits machte ihn vollends verdächtig; er widersetzte sich seiner Verhaftung mit aller Gewalt und zeigte eine Unruhe, die auf ein schlechtes Gewissen schließen ließ.

Gerichtsrath Wertheim wollte eben in den Wagen steigen, um vorläufig nach Tronec zurückzukehren, als die eifrigen Bauern mit dem Gefesselten ankamen.

„Da bringen wir ihn schon,“ rief der Schulz triumphirend; „na, der hat uns Wirthschaft gemacht!“

„Wer hat Ihnen den Befehl erteilt, Herrn Rajowits zu verhaften?“ fragte der Rath mit scharfer Stimme, und sein Antlitz verfinsterte sich.

„Na, er ist doch der Mörder,“ entgegnete der Schulz mit der ganzen Hartnäckigkeit eines Bauern, „und wir mußten ihn festnehmen, damit er uns nicht entwischt.“

„Sie hatten kein Recht dazu, und am wenigsten durften Sie Herrn Rajowits Fesseln anlegen; entfernen Sie dieselben rasch.“

Widerwillig und brummend gehorchten die Gerichtsmänner dem Befehl. Sie hielten sich aber in der Nähe, als fürchteten sie, der Gefangene werde diesen günstigen Augenblick benutzen und entfliehen.

„Ich danke Ihnen,“ sagte Theodor und richtete seine Augen, träumerischen Augen auf den Rath.

Die ganze Erscheinung des jungen Mannes machte auf Wertheim den angenehmsten Eindruck. Er sah vor sich eine zarte, fein gegliederte Gestalt, ein gewisser Adel lag in seinem Wesen, und das blasse, aristokratische Gesicht zeigte nicht die leiseste Spur einer rohen, wilden Leidenschaft. Im Gegentheil prägte sich in diesen weichen, etwas verschömmelten Zügen eine große Haltlosigkeit und die Neigung zu sanfter Träumerei nur zu deutlich aus. Das war kein Mensch, der eines wohlüberlegten Mordes fähig schien.

„Kommen Sie, Herr Rajowits, ich habe Sie zu vernehmen,“ sagte der Rath freundlich und ohne darauf zu achten, ob ihm Theodor folgen würde, schritt er voran.

Dieser war durch das hergerommene Benehmen des Beamten außerordentlich beruhigt, mechanisch folgte er ihm, während seine Gedanken bereits wieder bei Luitgarde weilten, die ihm gerade in diesem entscheidenden Augenblick ihr ganzes Herz enthielt. Er war jetzt diesen Leuten dankbar, die ihm Gelegenheit verschafft, die hingebende, schwärmerische Liebe des jungen Mädchens zu erkennen. Es hatte Alles vergehen, ihm rieben wollen. — „I, meine Luitgarde, wie will ich Dir diese Löhne lohnen! und ich kann es jetzt!“

Theodor gab deshalb auf die ersten Fragen des Rathes völlig verkehrte Antworten. Wertheim bemerkte die Zerknirschtheit des jungen Mannes und sagte deshalb sehr ernst: „Sammeln Sie sich, Herr Rajowits; es steht in diesem Augenblick für Sie sehr viel auf dem Spiel, und ich bitte Sie, meinen Fragen eine größere Aufmerksamkeit zu schenken.“

Der junge Mann erwachte aus seinen Träumereien, er schien plötzlich die Gefahr zu ahnen, in die er verstrickt worden; aber nun fiel er in seinen andern Fehler und suchte sich durch rasche Erfindung von allerlei Lügen daraus zu retten. Seine lebhafteste Phantasie spielte ihm auch hier die schlimmsten Streiche.

„Mit großer Bewandtheit erzählte er, daß er am gestrigen Abend im Walde spazieren gegangen und dabei auf zwei Wildschützen gestoßen sei. Sie hätten ihn erkannt und deshalb an einem Baum gebunden, um ihn unschädlich zu machen. Erst nach Mitternacht hätten sie ihn erlöst und mit zur Waldschänke geschleppt, und er habe schwören müssen, daß er sie niemals verrathen wolle.“

Wie geläufig auch Theodor seine Fabel erzählte, dem Gerichtsrath entging es nicht, daß der junge Rajowits nicht die Wahrheit sage. Auch sein Wesen war jetzt verändert; die Augen verloren den offenen, ruhigen Ausdruck; es spiegelte sich eine gewisse Verschlagenheit darin wieder, wie sie Furcht und Feigheit im Gefolge hat.

Wenn auch dies Benehmen auf Wertheim nicht den günstigsten Eindruck machte, so bemerkte der scharfsichtige Jurist trotzdem sofort, daß Theodor doch im Grunde eine offene, ehrliche Natur sei und nur durch beständige Einschüchterung gelernt habe, zu Lügen seine Zuflucht zu nehmen.

„Sie sind also in der gestrigen Nacht gar nicht in die Nähe der Schlucht gekommen, in der Ihr Vater erschossen worden?“

„Mit keinem Schritt!“ entgegnete Theodor, und er suchte dem forschenden Blicke des Rathes muthig Stand zu halten.

„Ich fand aber diese Flinte in der Nähe derselben,“ antwortete Wertheim und holte das Gewehr hervor, das bereits eingepackt worden.

Theodor verlor einen Augenblick die Fassung, dann sagte er rasch: „Ach, da seh' ich endlich meine schöne Doppelflinte, die mir vor acht Tagen gestohlen worden.“

„Man hat aber noch gestern diese Doppelflinte in Ihrem Zimmer gesehen.“

„Ach ja, ich irre mich, sie ist mir erst gestern gestohlen worden.“

„Und wenn wir bereits Zeugen hätten, die Sie bemerkt, wie Sie mit dieser Flinte auf dem Rücken ausgegangen?“ Die Stimme des Rathes klang jetzt schärfer, seine Augen, durchdringenden Augen ruhten forschender auf dem jungen Manne.

„Verzeihen Sie, aber der Schmerz um den Verlust des Vaters — die große Aufregung macht mich ganz verwirrt. Es waren die Wilddiebe, die mir meine prächtige Doppelflinte wegnahmen, und sie werden gewiß auch meinen armen Vater erschossen haben, denn er war ihnen sehr auf den Faden.“

„Lieben Sie Ihren Vater so außerordentlich, daß Sie sein Tod in eine solche Bestürzung versetzt?“

„Gewiß, es konnte keinen besseren, redlicheren Mann geben. Ich wollte meine Ferien wo anders zubringen, aber er ließ mir keine Ruhe, ich mußte her.“

Das Leben und Treiben in Kleinjurra war, wie wir wissen, dem Rache nicht unbekannt, und die lügnischen Angaben Theodor's mußten ihn deshalb höchst unangenehm berühren, und immer mehr schwand die gute Meinung, die er für den jungen Menschen Anfangs gefaßt.

Theodor hatte sich in allerlei Widersprüche verwickelt, die offenbarsten Lügen zu Tage gefördert und damit selbst den Verdacht gegen sich erhöht. Seine Abwesenheit in dieser Nacht, sein Verweilen in der Waldschänke, die aufgefundenen Flinte fielen jetzt um so schwerer in's Gewicht; dazu kam die erbitterte Feindschaft zwischen Vater und Sohn, die der Letztere nunmehr entschieden ableugnete. Wenn der junge Rajowits wirklich nicht der Mörder war, so hatte er doch Alles gethan, um seine Sache in ein schlechtes Licht zu stellen. Es konnte kaum ein unglücklicheres und ungeschickteres Auftreten geben, als dieser Mensch gezeigt.

Freilich blieb es immer räthselhaft, warum Theodor dann auf den alten Rajowits und nicht auf Lunge gezielt, den er für seinen Vater halten mußte; aber konnte er nicht blind darauf losgeschossen haben? Diesem haltlosen, unsicheren Menschen war eine solche That am ersten zuzutrauen.

Alle Verjüchte des Rathes, Theodor zu einer offenen, ehrlichen Angabe des Sachverhaltes zu bewegen, scheiterten; im Gegentheil, je mehr Wertheim nach der Wahrheit forschte, desto mehr glug die lebhaft, aufgeregte Phantasie des jungen Rajowits mit ihm durch, desto mehr verwickelte er sich in Widersprüche, desto bunter wurden die Märchen, die er zum Besten gab.

Einem solchen Menschen gegenüber blieb nur ein Ausweg. Der Rath machte ihm bekannt, daß er ihn vorläufig in Haft nehmen müsse, er hoffte, daß gerade diese Mittheilung ihn zur Besinnung und zur Aenderung seines ergriffenen Lügensystems führen würde; aber dies war ein Irrthum. Theodor erschraf zwar Anfangs und bethuerte mit ungewöhnlicher Lebhaftigkeit: „Ich bin trotzdem unschuldig!“ dann jedoch verlor er in seine alte Träumerei, und bald schien er die unangenehme Wirklichkeit völlig vergessen zu haben.

Ohne die mindeste Aufregung ließ er Alles mit sich geschene, Bilder einer lachenden Zukunft gaulerten vor seiner beweglichen Seele, und er sah beständig das liebliche Antlitz Luitgardens, die als rettende Fee erschienen und ihm über alle Fröhlichkeiten glücklich hinweghülfe.

Jetzt erst schritt der Rath zur Vernehmung des übrigen Hausgegners.

Alle befanden, daß zwischen Vater und Sohn ein sehr gespanntes Verhältniß geherrscht. Der Hundsjunge Jean berichtete ausführlich den Vorfall im Walde und wollte sogar gelassen haben, daß der junge Rajowits mit einer Flinte auf dem Rücken das Haus verlassen habe. Er befandete zu gleicher Zeit, daß der junge Herr an demselben Tage mit dem alten Oberförster Dorn ein sehr langes Gespräch gehabt, „und ich war sehr neugierig, was die Beiden wohl mit einander schwagen mochten,“ erzählte der Burfche mir einem verstimmt Lächeln weiter, „und deshalb lauschte ich an der Thür. Der Alte sprach aber so leise, daß ich gar nichts deutlich verstehen konnte; ich hörte nur abgebrochene Worte, es war zu schändlich, aber zuletzt vernahm ich doch, wie er beim Abschied sagte: „Verlaß Dich drauf, heute soll endlich der Zahltag kommen.““

Obwohl das ganze Auftreten des Burfchen auf den Rath keinen günstigen Eindruck machte, ließ sich die Glaubwürdigkeit dieses Zeugen nicht weiter anzweifeln, und was sollte er für ein Interesse haben, ein solches Lügengewebe auszuspinnen? Vielleicht Feindschaft gegen den alten Dorn? — aber die andern Zeugen betundeten, daß der Oberförster den Hundsjungen immer ganz gut behandelt habe, und dieser sich stets freundlich und willig gegen seinen Vorgesetzten gezeigt.

Auch Josephine wurde jetzt vernommen. Sie hatte sich von ihrem Schmerz bereits erholt, und ihr volles, rundes Gesicht sah so blühend aus wie immer. Trotzdem sie eine Menge Vorkehrungen zu treffen hatte und nach allen Seiten hin Befehle erteilte, hatte sie dennoch Zeit gefunden, die sorgfältigste Toilette zu machen. Sie erschien in tiefer Trauer, nur eine blendend weiße Halskrause war das einzige Abzeichen. Die schwarze Kleidung war ihren schon ein wenig überwollen Formen äußerst günstig. Sie sah schlanker als gewöhnlich aus und war in der That noch eine stattliche Erscheinung. Wenn diese dunklen, jetzt von Thränen verschleierte Augen ihre Blitze schänderten, dann waren sie wohl noch im Stande, manches Männerherz zu entzücken.

Josephens erstes Auftreten hatte für den Rath etwas Bestechendes. Durch den Schmerz war ihre sonstige Ruhelosigkeit gezügelt. Auch die harte, scharfe Stimme hatte jetzt einen gedämpften, sanftern Ton; dieses ruhige, glatte Antlitz ließ auf eine große Milde und Sanftmuth schließen — nicht das leiseste Merkmal von ihrem harten, rüchichtslosen Charakter hatte sich in diesen weichen, blühenden Zügen ausgeprägt. — Diese hollen, starken Gesichter haben den Vortheil, daß sich lange nicht darin lesen läßt, welche heftige

Stürme durch die Seele gebräut; sie spiegeln niemals treu und rasch wieder, was in dem Innern solcher Leute Alles vorgeht und vorgegangen.

Ein Blick hatte Josephen genügt, um zu bemerken, daß ihre Persönlichkeit auf den Rath einen günstigen Eindruck gemacht, und das gab ihr vollends eine größere Sicherheit und wurde ihr zum Sporn, sich diesem Manne gegenüber im vortheilhaftesten Lichte zu zeigen. Sie wußte geschickt das Benehmen einer feingebildeten Dame zu entfallen, die freilich vom Schicksal verurtheilt worden, hier die Stellung einer Wirthschafterin zu übernehmen. Auch ihr Schmerz um den Ermordeten war einfach, natürlich; offenbar belief sie eine große Herrschaft über sich selbst, um nicht der Welt zu verrathen, daß ihr mit dem plötzlichen Tode ihres Herrn unendlich viel zusammengebrochen war. Endlich befundeten alle ihre Aeußerungen einen scharfen Blick, eine außerordentliche Menschenkenntnis, zu gleicher Zeit war das Bestreben nicht zu verkennen, den jungen Rajowits so viel als möglich zu schonen.

Das war ein Edelmuth, der vollends für Josephine einnehmen mußte. Sie hatte in ihrer Aussage mit einfließen lassen, daß sich Theodor stets gefällig und unfreundlich gegen sie gezeigt, und nach allem dem, was der Rath über die Verhältnisse in diesem Hause erfahren, konnte er an der Wahrheit dieser Angabe nicht zweifeln; um so anerkenntnißwerther war jetzt ihr Bemühen, von dem Sohne des Ermordeten wo möglich jede Schuld abzuwälzen. Sie mußte wohl zugeben, daß zwischen Vater und Sohn ein höchst gespanntes Verhältniß geherrscht; aber sie behauptete lebhaft, daß sich Beide seit dem letzten Besuche Theodor's völlig ausgehört und während dieser ganzen Zeit nicht einmal der kleinste Wortwechsel vorgefallen sei.

„Mir ist ein solcher Trummer noch nicht vorgekommen,“ fuhr Josephine lebhaft fort, „und wenn er wirklich mit dem festen Vorsatz weggegangen, die widerfahrene Unbill an seinem Vater zu rächen, so bin ich dennoch sicher, daß er schon unterwegs Alles vergessen und als er im Walde war, längst nicht mehr wußte, was er vollführen wollte, und in seiner Träumerei hat er gewiß die Flinte irgendwo liegen lassen ohne zu ahnen, daß dieser Umstand für ihn so verhängnisvoll werden sollte.“

„Der junge Rajowits hat sich leider in ein solches Lügengewebe verstrickt, das ihm vollends gefährlich werden muß,“ meinte der Rath.

„Ah, so hat er auch hier wieder seiner unglücklichen Neigung die Flügel schließen lassen, die sein seliger Vater bitter genug beklagt und die den Grund zu den meisten Verwundungen abgab!“ bemerkte Josephine.

„Er hat also nicht nur heute ausnahmsweise gelogen?“ fragte der Rath.

„Nein, es ist Regel bei ihm; selbst bei den einfachsten Dingen fällt es ihm schwer, die Wahrheit zu sagen; ich glaube, es ist seine lebhafteste Phantasie, sein beständiges Träumen, das ihn gar nicht mehr zum scharfen Erfassen und Wiedergeben der Wirklichkeit kommen läßt.“

Der Rath blickte nachdenklich vor sich hin; wenn sich diese Angaben Josephens bestätigten — und es ließ sich kaum an der Wahrheit derselben zweifeln — so erschien das ganze Auftreten Theodor's freilich in einem andern Lichte. Dann war es nicht das Bemühen gewesen, sich durch diese letzten Lügen aus der Schlinge zu ziehen, sondern nur die tiefingewurzelte Neigung hatte den jungen Trummer in ein gefährliches Netz verstrickt. — Dieses besonnene, verständige Frauenzimmer schien vollkommen Recht zu haben — eine solche Natur wie die Theodor's mußte schon wieder auf halbem Wege die gefaßten Vorsätze vergessen. Wertheim konnte nicht umhin, dem scharfen, richtigen Urtheil der Wirthschafterin seine Anerkennung zu bezeugen, um so mehr, als es mit seinem eigenen so wunderbar übereinstimmte. — Wir sind dann stets weit mehr geneigt, die Geistesfähigkeit des Andern anzuerkennen, wenn wir denselben Ansichten und Meinungen begegnen.

Josephine bemerkte wohl, daß der Rath ihren Auseinandersetzungen mit großer Theilnahme folgte, und daß dieselben außerordentlich günstig aufgenommen wurden, und dies gab ihr den Muth, einen Schritt weiter zu gehen.

„Von der völligen Unschuld des jungen Herrn bin ich fest überzeugt, und ich hoffe, sie wird sich bald herausstellen; mir ahnt dagegen, daß Niemand anders —“ Josephine hielt plötzlich erschrocken inne, als habe sie schon zu viel gesagt und sich von ihrer Lebhaftigkeit hinreißen lassen.

„Haben Sie irgend eine Vermuthung und Gründe dafür?“ fragte Wertheim aufmerksam.

„Ach, Herr Rath, verzeihen Sie mir! Es ist so gefährlich, einen Verdacht zu äußern, und ich mag Niemand beschuldigen, wenn ich nicht die schlagendsten Beweise in Händen habe.“ Sie richtete ihre großen, dunklen Augen auf den Richter, die jetzt einen ungewöhnlichen Ausdruck von Milde und Güte hatten. Wenn es bloße Vermuthungen sind, die in Ihnen einen Verdacht erzeugt, dann thun Sie freilich Recht daran, sie zurückzuhalten; knüpfen sich aber ihre Vermuthungen an irgend etwas Thatsächliches, dann müßte ich Sie doch bitten, ohne jede Rücksicht damit hervorzutreten.“

Josephine wiegte einige Male das Haupt sinnend hin und her; sie versuchte zu sprechen, schwieg wieder und endlich, wie von einer mächtiger gewordenen Ansicht überwältigt, sagte sie rasch: „Ja, es sind mehr als Ahnungen!“

Auf ihrem Gesicht prägte sich deutlich der harte Kampf aus, den ihr dieser Entschluß gekostet hatte. „Jean hat mir noch gestern Abend erzählt, was er von dem Gespräche Theodor's und Dorn's belauscht,“ fuhr sie langsam und wie widerwillig fort. „Mir ahnte gleich nichts Gutes; denn so viel Erbittertheit auch der Oberförster gegen seinen Herrn an den Tag legte, ein tiefer, heimlicher Groll des Alten war unverkennbar. Mein Herr hat mir oft gesagt: der alte Dorn haßt mich, aber in seiner lebenslüstigen, sorglosen Weise achtete er wenig darauf — um nun doch —“

Sie schwieg; ein tiefer Seufzer entrang sich ihrer Brust, der ungewiß ließ, ob er ihrer mühselig vorgebrachten Mittheilung galt, oder der traurigen Erkenntnis, daß sich der

bachscher. Stralauer. 13. u. 14. gen! n Thaler, da Casornolle Unterhofen ndheitsjaden Sorten Seche, Damen- jere Gesund- ngr. wollene menskrämpfe swärmer 2c. ert, aße 17. otterie. n. 50,000. Original- 2. December. 1/2 fl. 3 6 kr. gegen Pläne und antfurt a. M. Sä- ge- Ber- haupt- ieder. efecanten D. „Stein kann ich Wirkung sprechen. es auf archoidal- n Appetit erdaunung hwachsten at. Lanne. nuer- ichhalten. ung, auch Malz-Ge- vrig, Ab- Gebot- efflichen ferner- ungen und machen.“ ttemin, k. erliche gegen die fenden. Bureau, r. 4. rumenten- bebammen, Wärrin- on Instru- Gegenstän- no homdo- en, Arzner- ngabe und se 1/2 kr. ger. ter junger ter über zu weilen will. Lebens- jungen Beifügung bittet, man Rudolf mederzulog. neue Daus 1 Uhr. Ma- 2. Hof 12r. rmalstr. 22.

